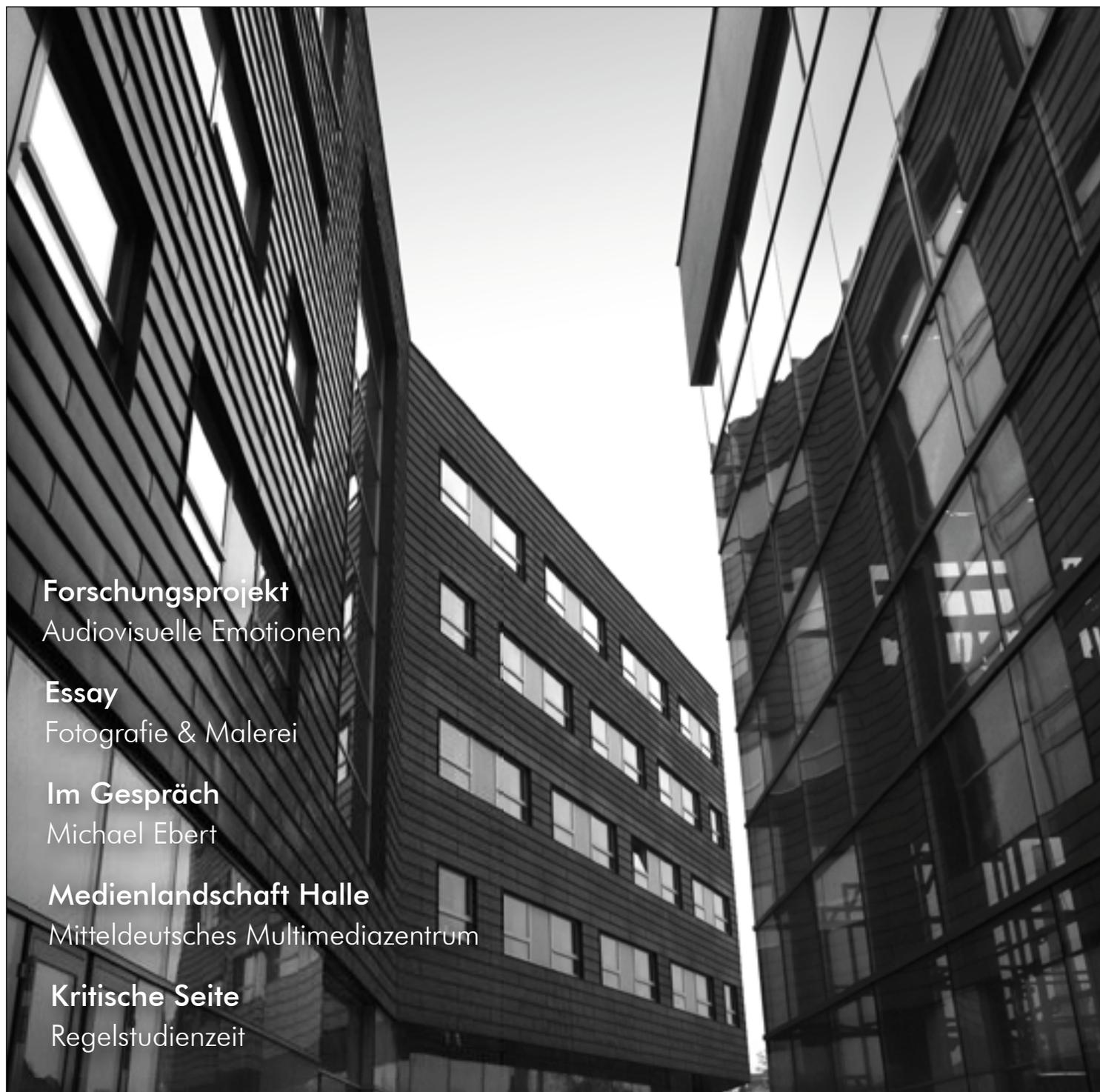


MUK Journal

Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaften an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg



Forschungsprojekt

Audiovisuelle Emotionen

Essay

Fotografie & Malerei

Im Gespräch

Michael Ebert

Medienlandschaft Halle

Mitteldeutsches Multimediazentrum

Kritische Seite

Regelstudienzeit

SPECIAL-PREISE NUR FÜR SCHÜLER UND STUDENTEN

vier fünfzig*

Bei Vorlage eines gültigen Schüler-
oder Studentenausweises.

NEWS und noch viel mehr unter:

www.cinemaxx.de



* Fr., Sa., So. und an Feiertagen beträgt der Preis 5,50 €.
Ggf. zzgl. Logen-, Überlängen- und Reservierungszuschlägen. Gilt nicht bei
Sonderveranstaltungen und nicht in Verbindung mit anderen Vergünstigungen.

www.Sparkasse-Halle.de



Das ultimative Doppel. Uni-Service-Card und
„X-Tension“ – die Kreditkarte für alle bis 30.

 Stadt- und Saalkreissparkasse
Halle

Als Student der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg erhalten Sie auf Antrag die Uni-Service-Card und können damit die Angebote der MLU nutzen sowie viele Vergünstigungen in Anspruch nehmen. Die neue MasterCard „X-Tension“ der Sparkasse ist hierzu eine perfekte Ergänzung. Diese Kreditkarte für alle bis 30 bringt Ihnen neben der Funktion des bargeldlosen Bezahlers Vorteile bei führenden Freizeitgestaltern und Händlern der Region. Mehr Informationen zu diesem ultimativen Doppel finden Sie unter www.Sparkasse-Halle.de im Internet.

Liebe Leserinnen und Leser!

- 4... **Institut:** Integration der Abteilung Angewandte Sprachwissenschaften
- 6... **Forschungsprojekt:** Audiovisuelle Emotionen
- 7... **Praxisprojekt:**
 - 7... *Unimono*
 - 8... Filmprojekt „Günni“
 - 9... RADIO REVOLTEN
- 10... **Essay:** Fotografie als neue Kunstform?
- 12... **Im Gespräch:** NEON-Redaktionsleiter Michael Ebert
- 14... **Über den Rand geschaut:**
 - 14... Studieren im Ausland - Möglichkeiten für MuK-Studenten
 - 16... Thomas Ziegenhorn in Neuseeland
- 18... **Praktisch unterwegs:** Kerstin Brandt bei der PR-Agentur Ö-Konzept
- 19... **Medienlandschaft Halle:**
 - 19... SCHMIDTz KATZE FILMKOLLEKTIV
 - 20... Mitteldeutsches Multimediazentrum
- 22... **Nachgefragt:**
 - 22... Der Bachelor wird konkret
 - 23... Studienbegleitende Abschlussprüfungen
 - 23... Der virtuelle Marktplatz Stud.IP
- 24... **Kritische Seite:** Regelstudienzeit
- 25... **Magisterarbeiten:**
 - 25... Nicole Lange untersucht die Mitarbeiterzeitschrift *dresdner banker*
 - 26... Betreuung von Magisterarbeiten
 - 27... Verschollene Zahlen
 - 27... MuK-Magisterarbeiten
- 28... **Alumni:** Andreas Arnsfeld, Fachberater Presse bei der AOK Sachsen-Anhalt
- 29... **Bunte Seite:**
 - 29... Momentaufnahme
 - 29... Mia & Kai - Abenteuer im Institut
 - 30... Kreuzworträtsel
- 31... **Eventkalender**

Der Umzug des Instituts ins Mitteldeutsche Multimediazentrum ist vollbracht und liegt inzwischen schon wieder ein ganzes Semester zurück. Zwar hämmert und bohrt es noch immer an einigen Orten im Haus, doch der Institutsalltag hat sich wieder eingestellt und auch die letzten leeren Büroräume sind inzwischen bezogen. An den Türschildern finden sich die Namen der dem Institut zugeordneten Mitarbeiter der Abteilung Angewandte Sprachwissenschaften. Im Interview fragen wir Prof. Dr. Bogdan Kovtyk wie es zur Zuordnung und teilweisen Integration der Abteilung in die Medien- und Kommunikationswissenschaften kam und was sich für die MuK-Studenten damit ändert. Wir geben einen Einblick in Dr. Kathrin Fahlenbrachs aktuelle Forschungen zum Phänomen „Audiovisuelle Emotionen“ und stellen vor: MuK-Student Denis Thürer und sein Filmprojekt „Günni“. In der Gesprächsreihe „Vom MuKler zum Journalisten?“ wenden wir uns in dieser Ausgabe den Printmedien zu und befragen NEON-Redaktionsleiter Michael Ebert zu den Chancen und Möglichkeiten für MuK-Studenten, in das journalistische Tagesgeschäft einzusteigen. Unter dem Titel RADIO REVOLTEN wird im Herbst 2006 ein Radiofestival in Halle stattfinden. Auch das Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaften wird beteiligt sein. Im *MuKJournal* gibt es die ersten Details. Ebenso fragen wir nach: Wer sind unsere neuen Nachbarn im MMZ? Wie könnten mögliche zukünftige Kooperationen aussehen?

Eine gute und interessante Lektüre wünschen

Silke Mühl
und die Redaktion

Impressum

MuKJournal Nr. 4, Wintersemester 2005/06

Herausgeber

Hallisches Institut für Medien/
Halle Institute of Media (HIM) an der
Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg e. V.
Prof. Dr. Reinhold Viehoff (Vorsitzender)

Redaktion dieser Ausgabe

Silke Mühl, M.A. (verantw.)
Sabine Baumgarten, Stefanie Bauske, Kerstin Dittmann, Franziska Ehring, Thomas Erling, Claudia Fiedler, Anja Grothe, Andrea Hammer, Christiane Hinkel, Alexander Kauka, Benjamin Kraft, Katrin Kuhnt, Ulrike Meißner, Franziska Müller, Anett Oertel, Bianca Steffen, Katharina Ulbrich, Franziska Weyer, Thomas Ziegenhorn

Weitere Autoren

Christiane Dankert, Michael Handel

Layout

Claudia Fiedler

Bildnachweise

Uta Tintemann (Titelfoto), Claudia Fiedler (S. 5), Matthias Bley (S. 7), privat Denis Thürer (S. 8), Roland Gööck. Erfindungen der Menschheit: Druck, Grafik, Musik, Foto, Film. Sigloch Edition Buchbinderei, Am Buchberg 8, 74572 Blaufelden (S. 10/11 oben), privat Christiane Dankert (S. 11 unten), Kerstin Dittmann (S. 12), NEON Magazin GmbH (S. 13), privat Silke Mühl und Alexander Kauka (S. 15), privat Thomas Ziegenhorn (S. 16, 17), privat Kerstin Brandt (S. 18), Sorry Mager (S. 19), Uta Tintemann (S. 21), <http://studip.uni-halle.de> (S. 23), privat Nicole Lange (S. 25), Uta Tintemann (S. 27), privat Andreas Arnsfeld (S. 28),

Grafiken

Claudia Fiedler (S. 6), Thomas Fasshauer (S. 9), Anja Grothe (S. 24)

Comiczeichnung

Anja Grothe

Anzeigenkontakt

Silke Mühl, M.A.
Tel.: (0345) 55 236 27
E-Mail: silke.muehl@medienkomm.uni-halle.de

Druck

druck-medienverlag GmbH
Auflage: 800

Redaktionsanschrift

Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg
Institut für Medien- und
Kommunikationswissenschaften
Multimediazentrum
Mansfelder Str. 56
06108 Halle (Saale)
Tel.: (0345) 55 235 71
Fax: (0345) 55 270 58
E-Mail: mukjournal@medienkomm.uni-halle.de

Die nächste Ausgabe erscheint im Sommersemester 2006.

Zur Zuordnung und teilweisen Integration der Abteilung Angewandte Sprachwissenschaften

Prof. Dr. Bogdan Kovtyk im Interview

Eher unbemerkt hat das MuK-Institut zu Beginn des Jahres Zuwachs bekommen. Durch Beschluss des Rektorates ist die Abteilung Angewandte Sprachwissenschaften dem Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaften zugeordnet worden. Prof. Dr. Bogdan Kovtyk erläutert, wie sich daraus eine teilweise Integration der Angewandten Sprachwissenschaften in die Medien- und Kommunikationswissenschaften ergab und was sich für die MuK-Studenten damit ändert.

Herr Prof. Kovtyk, wie kam es zur Zuordnung der Angewandten Sprachwissenschaften?

Die Zuordnung der Abteilung in das MuK-Institut ist auf einen Beschluss der Universitätsleitung zur Neustrukturierung der universitären Landschaften zurückzuführen und wird zum Wintersemester 2006/07 Realität sein. Es wurde beschlossen, die Angewandten Sprachwissenschaften in einen angewandten Bereich zu integrieren. Die Überschneidungen zwischen den Angewandten Sprach- und Medien- und Kommunikationswissenschaften, vor allem im Bereich der internationalen Kommunikation und der Interkulturalität, sind sehr groß.

Wie wird die Integration umgesetzt?

Zunächst einmal ist vorgesehen, dass die Angewandten Sprachwissenschaften als mehr oder weniger eigenständiger Bereich des Instituts bestehen bleiben und sich nach und nach in die Ausbildungsformen der Medien- und Kommunikationswissenschaften integrieren. Vorerst sind von unserer Seite für den kommenden Bachelorstudiengang Lehrveranstaltungen im Umfang von ungefähr zwei bis vier SWS pro Mitarbeiter festgelegt. In dem Maße, wie die Veranstaltungen in den „alten“ Magisterstudiengängen Fachübersetzen und BLIK auslaufen, haben wir die Möglichkeit, gewissermaßen kontinuierlich die Anzahl der Veranstaltungen für die MuK-Studierenden zu steigern.

Welche Lehrbereiche kommen zum bisherigen Angebot der Medien- und Kommunikationswissenschaften hinzu?

Laut Konzeption gibt es zunächst einmal drei Bereiche: interkulturelle Kommunikation, internationaler Journalismus und Sprachwissenschaft. Im ersten Bereich geht es uns vor allem darum aufzuzeigen, dass die Medien- und Kommunikationswissenschaften international sehr gut vertreten sind und Wirkungen national wie international zeigen.

Als zweites sehen wir vor allem die Möglichkeit, für die Studierenden den Bereich des internationalen Journalismus aufzubauen. Dieser ist, glaube ich, sehr wichtig. Denn ein moderner Journalist oder Medien- und Kommunikationswissenschaftler wird zukünftig undenkbar nur in Deutschland oder nur in der deutschsprachigen Welt arbeiten.

Aus diesem Grund muss eine europäische Komponente hinzukommen. Die Studierenden sollen durch eine Spezialisierung auf ein bestimmtes Land die Möglichkeit bekommen, die journalistischen Wirklichkeiten in der entsprechenden Zielgesellschaft möglichst umfassend kennen zu lernen. Das ist eine Art Sonderausbildung, die für Studierende an anderen

„Ein moderner Journalist und Medienwissenschaftler wird undenkbar nur in der deutschsprachigen Welt arbeiten.“

Instituten in dieser Explizitheit gar nicht möglich ist. Die dritte Komponente ist natürlich die Angewandte Sprachwissenschaft. Im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit den Medien-

und Kommunikationswissenschaften haben wir uns darauf geeinigt, dass wir zum einen Bereiche des mentalen Lexikons (Lexikologie und Lexikographie) bearbeiten und hierbei natürlich auch entsprechende Netzwerke vermitteln. Zum anderen werden wir uns der Sprachbearbeitung und Visualisierung im Bereich Grafik, Text, Bild widmen.

Es gibt darüber hinaus eine Ausbildung in den Grundlagen der Angewandten Sprachwissenschaft, die auch den Lehramtsstudierenden offen stehen wird. Das heißt, MuK-Studierende können bei uns auch einzelne Teildisziplinen der Angewandten Sprachwissenschaft belegen, wie Grammatik bzw. Semantik in der Kommunikation.

Welche Vorteile haben die MuK-Studenten von der Integration?

Es liegt ja auf der Hand, dass die MuK-Studenten, wie eben schon gesagt, eine zusätzliche Ausbildung bekommen. Darüber hinaus sind wir nunmehr in der Lage, den MuK-Studenten die Möglichkeit einer Spezialisierung zu bieten, die vor allem im MuK-Master zum Tragen kommen kann. Wir haben unter unseren Kollegen Experten für Großbritannien, USA, Frankreich, Polen und auch Russland. Damit können wir den Studierenden eine ziemlich genaue, fundierte Kenntnis der Medien- und Kommunikationssysteme in diesen Ländern vermitteln und so, glaube ich, eine wichtige Grundlage für die zusätzliche Ausbildung bieten.

Ein weiterer Vorteil ist, dass wir dem MuK-Institut und allen Ausbildungsformen beigetreten sind, ohne eigene Studiengänge

fortzuführen oder einzurichten. Ich wurde mehrere Male aufgefordert, einen eigenen neuen Studiengang zu installieren. Aber ich habe mich entschieden, dies nicht zu tun, weil ich der Meinung bin, dass die Zersplitterung der Kapazitäten uns allen nicht bekommt.

Wie ändert sich das Studienangebot für die Studenten der Angewandten Sprachwissenschaften?

Das ist eine schwierige Frage. Natürlich bedeutet es für die ca. 200 eingeschriebenen Studenten der Angewandten Sprachwissenschaften und Fachübersetzen eine Verschlechterung, weil wir unsere Kapazitäten teilen müssen und Stück für Stück in die neuen Ausbildungsformen am MuK-Institut einsteigen. Da wird man gewissermaßen mehr oder weniger zerrissen zwischen den alten und den neuen Studiengängen; das ist nicht sehr glücklich. Für uns bedeutet das auch eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen allgemein.

Die Studierenden der Studiengänge Fachübersetzen und BLIK haben jedoch die Möglichkeit, ihr angefangenes Studium zu Ende zu führen. Hier werden wir die Bereiche, die wir bisher angewandt sprachwissenschaftlich angeboten haben, auch bis zum Ende des Studiums gewähren.

Welche Dozenten und Mitarbeiter sind jetzt mit Ihnen ins MMZ eingezogen?

Vorübergehend haben wir Frau Susanne Fülle-Delbarre. Sie ist spezialisiert auf Frankreich-Studien und beherrscht mehrere Sprachen und Kulturen perfekt - Französisch und Italienisch, im Übrigen auch Russisch. Des Weiteren wäre Frau Brigitte Schniggenfittig, unsere Polnisch-Expertin zu nennen. Dazu kommt Frau Dr. Ludmila Heinze. Sie ist Dr. phil. in der russischen Sprachwissenschaft und Kultur, promovierte in Russland im Jahr 2001. Darüber hinaus haben wir Frau Christiane Hanson. Sie ist in Englisch spezialisiert und soll mit Auslaufen des Studiengangs Fachübersetzen zur Anglistik bzw. ins Sprachenzentrum

wechseln. Meine Sprachen und Kulturen sind im Englischen, Polnischen und Russischen angesiedelt.

Wo haben Sie Ihre Büros?

Wir haben im MMZ zwei Räume bekommen, also jeweils für zwei, drei Kollegen einen Raum, worüber wir sehr froh sind. Somit konnten wir auch die misslichen Verhältnisse in der Großen Steinstraße 13 aufgeben und können nun hier im neuen Gebäude die Sprechzeiten abhalten oder uns zu Konsultationszwecken zurückziehen. Wir haben aber auch noch in der Nietlebener Straße 10 einzelne Räume, die wir ausschließlich als Arbeitsräume nutzen. Ich finde die räumlichen Verhältnisse am

„Es liegt auf der Hand, dass die MuK-Studenten eine zusätzliche Ausbildung bekommen.“

MuK-Institut gut, die momentane Situation des Gebäudes ist eine andere Geschichte, nun ja...

Ich habe auch noch vor, unser Online-Labor mit ans Institut zu bringen. Das werden 20 Arbeitsplätze sein, was sicher eine zusätzliche Bereicherung für die Studierenden wäre. Die genaue räumliche Lage am MuK-Institut muss natürlich noch geklärt werden. Aber wir sind konzeptionell ein gutes Stück vorangekommen.

Zu guter Letzt: Welche Seminare werden Sie anbieten?

Es liegen bereits einige Seminarangebote zum Sommersemester 2006 vor. Susanne Fülle-Delbarre bietet im kommenden Semester mehrere Veranstaltungen zu Mediensystem und Gesellschaft Frankreichs an. Dr. Ludmila Heinze beschäftigt sich in ihren Seminaren mit der Gesellschaft und den medialen Strukturen Russlands sowie deutsch-russischen und russisch-deutschen Fremdenbildern. Ich selbst werde jetzt ein Seminar zu Medien und Geschichte Russlands anbieten und ab Wintersemester 2006/07 auch ein Seminar zur medialen Globalisierung Europas: Deutschland, Polen und Großbritannien im Vergleich.

Das Interview führte Claudia Fiedler.



Name: Prof. Dr. Bogdan Kovtyk
geb. in Torčynovyči bei Lviv (ehemals Lemberg)

Familie: verheiratet, eine Tochter

Beruf: Professor der Angewandten Sprachwissenschaft / Übersetzungswissenschaft

Studium der Germanistik, Übersetzungswissenschaft sowie der Theoretischen und Angewandten Sprachwissenschaft mit der Spezialisierung Sprachwissenschaft an der Universität Leipzig bei Professoren wie Wolfgang Fleischer, Gerhard Helbig, Hans Dahlke u. v. a.

Weiterführende Studien an den Universitäten Plymouth und Sheffield in Großbritannien

1986 Promotion in einem interuniversitären Aspirantenstudium der Universitäten Halle und Leipzig zum Thema „Wirkungen der Muttersprache auf das Satzbehalten im Fremdsprachenerwerb in Abhängigkeit von Semantisierungsgruppen und zweigliedrigen Präsentationskomplexen“

1991 Habilitation zum Thema „Modellierbarkeit der Bedeutungserklärungsprozesse beim Fremdsprachenerwerb“

seit 1993 Professor für Angewandte Sprachwissenschaft / Übersetzungswissenschaft an der MLU Halle-Wittenberg

Gegenwärtig arbeitet Prof. Kovtyk an einer Monographie zu Bedeutungserklärungen in Wörterbüchern und Texten. Seine Passion sind Wörterbücher. Deshalb arbeitet er seit ca. drei Jahren intensiv an folgenden Forschungsprojekten: Kontextwörterbuch des Deutschen und Ukrainisch-Deutsches Wörterbuch. Die laufenden Publikationen können von Interessenten in den Publikationsreihen des Logos Verlags Berlin und des Harrassowitz Verlags Wiesbaden verfolgt werden.

Sehen + Hören = Fühlen

Dr. Kathrin Fahlenbrach erforscht das Phänomen audiovisueller Emotionen



Von Andrea Hammer

Die Titanic geht unter. Jack stirbt im eiskalten Wasser des Atlantiks. Rose überlebt und trägt die Erinnerung an diese für sie so unvergessliche Reise für immer mit sich. Erst als ergraute alte Dame teilt sie das, was ihr Herz so lange verschlossen hielt, mit anderen und verabschiedet sich - begleitet von leiser, melancholischer Musik - schließlich von der Vergangenheit. Weltweit haben Millionen Menschen nach diesen Szenen die Kinosäle mit Tränen in den Augen verlassen. Sie haben mitgeliebt und mitgelitten, mit Rose und Jack. Ähnlich wie sie bei einem Thriller Angst und Panik verspüren oder bei einem Krimi die Ermittlungen angespannt verfolgen.

Ein Film erzählt nicht nur irgendeine Handlung. Vielmehr vermittelt er mit seinen Bildern und seiner Musik Emotionen - und ruft gleiche auch beim Publikum hervor. Genauso wie es Fernsehsendungen oder Musikvideos tun können. All diese Medien haben teilweise eine enorme emotionale Wirkung. Doch wie genau schaffen sie das eigentlich? Warum berühren sie den Zuschauer so sehr? Diese und andere Fragen stehen im Mittelpunkt des Forschungsprojekts „Audiovisuelle Emotionen“ von Dr. Kathrin Fahlenbrach, welches seit Dezember 2004 läuft. „Es geht um die Frage, was Emotionen eigentlich sind, wie man sie analysieren kann, und auf welchen Ebenen audiovisuelle Medien Emotionen auslösen können“, umreißt Fahlenbrach das Projekt.

Unterstützt wird sie dabei am MuK-Institut von Dr. des. Anne Bartsch und Prof. Jens Eder von der Universität Hamburg.

Bereits in ihrer Doktorarbeit „Protestinszenierungen. Kollektive Identitäten und visuelle Kommunikation in Protestbewegungen“ hat Fahlenbrach sich mit der emotionalen Wirkung von visuellen Codes und Symbolen beschäftigt. „Auch nach Abschluss meiner Dissertation haben mich die emotionalen Wirkungsmöglichkeiten visueller Medien weiter fasziniert“, erinnert sie sich. Doch standen zuvor noch konkrete Protestsymbole wie Buttons, Plakate oder Fahnen und ihre emotionalen Wirkungen im Mittelpunkt von Fahlenbrachs Interesse, so sind es nun die audiovisuellen Medien.

Öffentliche Debatten zur emotionalen Wirkung von AV-Medien gibt es schon fast so lange wie es die Medien selbst gibt. Doch erst seit einigen Jahren finden sich in der Film- und Medienwissenschaft verschiedene Ansätze, diese Wirkungen auch wissenschaftlich zu untersuchen. Zum einen werden medienpsychologische Studien durchgeführt, die die emotionalen Wirkungen audiovisueller Medien auf die Rezipienten erforschen. Zum anderen werden die Strategien der AV-Medien untersucht, mit deren Hilfe sie eben solche emotionalen Wirkungen erzielen. „Da die beiden Forschungsrichtungen bisher weitgehend getrennt voneinander gearbeitet haben, ist es unser Ziel, ein Netzwerk aufzubauen, in dem Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus beiden Bereichen hierzu regelmäßig in einen interdisziplinären Dialog treten“, erklärt Fahlenbrach. Denn erst wenn beide Perspektiven, also Rezeptions- und Medienanalyse, miteinander verbunden würden, könne ein umfassendes Bild von den komplexen Wirkungsdimensionen audiovisueller Emotionen entstehen.

Da die meisten Studien zum Thema bislang im englischsprachigen Raum entstanden sind, liegt es Fahlenbrach, Bartsch und Eder besonders am Herzen, die Vernet-

zung mit dem deutschsprachigen Raum zu verstärken. Ein erster wichtiger Schritt in diese Richtung ist bereits getan. Vom 30. November bis zum 3. Dezember 2005 trafen sich an der Universität Hamburg internationale Vertreter der verschiedenen Disziplinen zu einer Fachtagung, die von den drei deutschen Forschern organisiert wurde. Vier Tage lang standen hier „Audiovisuelle Emotionen - Emotionsdarstellung und Emotionsvermittlung durch audiovisuelle Medien“ im Mittelpunkt der Diskussionen.

Die zahlreich erschienenen Gäste aus den Geisteswissenschaften und der Psychologie - unter ihnen beispielsweise Knut Hickethier, Barbara Flückiger und Murray Smith - haben das Tagungsangebot dankbar angenommen. „Die Teilnehmer waren sehr interessiert, die Stimmung war gut. Wir haben von allen ein sehr gutes Feedback bekommen“, so Fahlenbrach. Ganz besonders gelobt worden sei das Gelingen, die angestrebte Interdisziplinarität herzustellen. So konnten Dr. Fahlenbrach und ihre Kollegen am Ende eine äußerst positive Bilanz ziehen.

Einziger Wermutstropfen: Studenten konnten an der Tagung nicht teilnehmen, da das Teilnehmerkontingent sehr beschränkt war. „Die VW-Stiftung, die die Tagung gefördert hat, hatte darum gebeten, dass nur Fachpublikum eingeladen wird. So hatten wir nicht die Möglichkeit, eine breitere Öffentlichkeit anzusprechen. Das war schon ein bisschen schade“, so Fahlenbrach.

„Es wäre wirklich sinnvoll, die nächste Tagung in Halle zu machen.“

Dr. Kathrin Fahlenbrach

Nach drei Tagen theoretischer Auseinandersetzung mit dem Thema gab es zum Abschluss auch noch einen Einblick in die Praxis. Erfolgsregisseur Tom Tykwer („Lola rennt“) stellte seinen neuesten Kurzfilm „True“ vor. Am Beispiel des Films zeigte Tykwer, welche emotionalen Strategien er als Filmemacher nutzt und beeindruckte damit das Fachpublikum. „Das war wirklich sehr spannend. In der lebendigen Diskussion hat sich dann auch gezeigt, dass Tykwer

gerade emotionale Strategien sehr gezielt in Bild und Ton einsetzt. Er weiß genau, wie etwa der Sound, wie Musik wirkt. Auch wie er mit dem Element Zeit spielt, ist einfach toll“, schwärmt Fahlenbrach.

Dies wird mit Sicherheit nicht die letzte lebendige Diskussion gewesen sein. So planen die drei Tagungsorganisatoren, regelmäßig solche internationalen und interdisziplinären Foren wie in Hamburg anzubieten, etwa im Zweijahresrhythmus. Vielleicht findet die nächste Tagung sogar in Halle statt. Das jedenfalls ist Kathrin Fahlenbrachs ganz persönlicher Wunsch: „In Hamburg waren ja einige Kollegen aus Halle bereits dabei. Das fand ich sehr schön, und vor allem hat es gezeigt, dass die Auseinandersetzung mit Emotionen in den Medien inzwischen auch hier ein Forschungsschwerpunkt ist. Insofern wäre es wirklich sinnvoll, die nächste Tagung in Halle zu machen. Und ich hoffe, dass wir das hinkriegen.“

Aber bevor es soweit ist, kann jeder, der nicht in Hamburg dabei sein konnte,

doch noch ein bisschen von den Diskussionen dort miterleben. Denn demnächst, so viel verrät Fahlenbrach schon jetzt, „wird ein Sammelband erscheinen, in dem wir auch die verschiedenen Ansätze dokumentieren möchten, die auf der Tagung vorgestellt wurden“. Außerdem werden sie und Anne Bartsch sicher auch zukünftig noch einige MuK-Seminare zum Thema anbieten.

Für Fahlenbrach selbst wird das Projekt mittelfristig zudem in ihrer Habilitation münden. Dabei interessiert sie besonders, wie Bild und Ton zu einer synästhetischen Einheit verschmelzen und an welche Wahrnehmungsstrukturen audiovisuelle Medien hierbei anschließen können. „In der Arbeit möchte ich ein Modell ‚Audiovisueller Metaphern‘ entwickeln, das die Gleichzeitigkeit physiologischer, emotionaler und kognitiver Bedeutungsebenen in Audiovisualität beschreibbar macht.“

Und auch nach Fertigstellung ihrer Habilitation möchte Kathrin Fahlenbrach gemeinsam mit Anne Bartsch und Jens Eder

weiter am Thema Audiovisuelle Emotionen arbeiten. „Es ist einfach ein Thema, an dem wir langfristig interessiert sind. Und wir merken auch an den Reaktionen der Kollegen im In- und Ausland, dass das Thema eigentlich gerade erst so richtig ins Rollen kommt“, resümiert sie.

Bei den drei Medienwissenschaftlern herrscht also im Gegensatz zur eingangs beschriebenen Filmszene keinerlei Untergangsstimmung. Ganz im Gegenteil: Sie blicken sehr zuversichtlich in die wissenschaftliche Zukunft und nehmen ganz gezielt Kurs auf den Auf- und Ausbau des international-interdisziplinären Forschungsnetzwerkes zum Phänomen audiovisueller Emotionen.

Weitere Infos zur Tagung „Audiovisuelle Emotionen - Emotionsdarstellung und Emotionsvermittlung durch audiovisuelle Medien“ unter www1.uni-hamburg.de/emotion

Unimono – jetzt geht’s erst richtig los!

Von Bianca Steffen

Unimono wird ab dem Sommersemester 2006 als feste Praktikumsmöglichkeit ins Vorlesungsverzeichnis integriert. Auf diese Weise soll das Radioprojekt stärker in das Blickfeld der MuK-Studenten rücken und die Mitarbeit attraktiver gemacht werden. Gleichzeitig soll damit das Problem des fehlenden Nachwuchses gelöst werden.

Die Idee für das studentische Radiomagazin entstand im Wintersemester 2003/04 in Dr. Golo Föllmers Seminar „Produzieren für den Hörfunk“. Seit Februar 2004 geht *Unimono* nun regelmäßig bei Radio Corax mit einem bunten einstündigen Programm rund ums Studentenleben auf Sendung. Eigenständig von MuK-Studenten produziert, bietet das Radiomagazin ein Lern- und Experimentierfeld für alle radio-begeisterten Studenten.

Wie in jedem Radiopraktikum stehen auch bei *Unimono* die praktische Arbeit und das Erlernen radiojournalistischer Grundlagen im Vordergrund. Die Projektteilnehmer sollen alle Bereiche der Redaktionsarbeit kennen lernen und ausprobieren, von der Idee über die Planung bis zur Live-Sendung. Übrigens: Vorkenntnisse in journalistischer Arbeit und Audiobearbeitung sind zwar gern gesehen, aber

keine Voraussetzung für das Mitmachen bei *Unimono*. Für Neulinge gibt es Einführungen, Übungen und natürlich Hilfestellung von den „Alteingesessenen“ sowie von Projektbetreuer Dr. Föllmer. Radiointeressierte Studenten können sich ihre Mitarbeit bei *Unimono* als internes Praktikum anrechnen lassen und so bis zu zwei Praktikums-scheine erwerben.

Neben der stärkeren Integration von *Unimono* in den MuK-Studienplan ist ein weiteres Ziel auch die Verbesserung der allgemeinen Präsenz und Bekanntheit der Sendung. Daran arbeitet seit neuestem *Unimono*s eigene „PR-Abteilung“, die beispielsweise rechtzeitig auf Sendetermine und Themen aufmerksam macht. *Unimono* will vor allem auch verstärkt Studienanfänger ansprechen und informieren, um für sie von Anfang an im MuK-Alltag präsent zu sein.

Für die Zukunft gibt es Pläne, *Unimono* über das MuK-Institut hinaus für alle Studenten zu etablieren und die Sendungen im Internet auch dauerhaft zugänglich zu machen. Also: Große Pläne - viele neue Möglichkeiten. Und ihr könnt dabei sein!

Weitere Infos unter www.unimono.de



Radiomagazin *Unimono*

Wo: Radio Corax 95.9 MHz
Wann: Jeden dritten Montag im Monat um 19 Uhr
Was: Inhalte rund ums Studentenleben
Kontakt: Tanja Rüdinger
tm-ruedinger@gmx.de

Studentische Praxis am Institut!

Denis Thürer auf Erfolgskurs mit seinem Filmprojekt „Günni“

Studentische Praxis am Institut?! „Es fehlt die Eigeninitiative“, so die Kritik in unserer letzten Ausgabe. Doch natürlich gibt es sie, die engagierten Medienpraktiker. Denis Thürer, Nebenfachstudent im fünften Semester, ist einer von ihnen. Mit seinem Kurzfilm „Günni“ über Halles Skateboard-Talent Stephan Günther sorgte er nicht nur am Institut, sondern inzwischen auch auf einigen Filmfestivals für Aufsehen.



Stephan Günther (li.) und Denis Thürer

Von Sabine Baumgarten

Ein schlichtes Kaufhausskateboard bringt alles ins Rollen. Stephan Günther, kurz Günni, entdeckt seine Leidenschaft für das Skaten. Bald erobert er sämtliche Treppen, Geländer und Plätze in Halle. Während Passanten ihn wegen seiner waghalsigen Tricks und Sprünge vielleicht für verrückt erklären, schaltet sein Freund Denis Thürer die Kamera ein.

Aus Günthers Hobby wird schnell sein Lebensinhalt. Eine Erfolgsgeschichte beginnt: Der erste Platz bei einem Contest in Halle, der Deutsche Meister im Jahr 2000 und noch im gleichen Jahr der Titel bei der Weltmeisterschaft der Amateure in London. Es folgen weitere Wettbewerbe und Foto-sessions in aller Welt - Günni ist auf dem Weg nach ganz oben.

Plötzlich wird die Leinwand schwarz. Spannung. Wieder ist Günni gesprungen, doch diesmal zu weit. Ein schwerer Motocrossunfall setzt seinem Traum abrupt ein Ende. „Warum ich das gemacht habe, keine Ahnung. Ich bin halt gesprungen, hab mich völlig verschätzt und bin ohne Motorrad hinter dem Landehügel aus acht, neun Metern Höhe völlig unkontrolliert eingeschlagen.“ Günni kostet dieser Sprung fast das Leben, doch er hat Glück. Trotz Einschätzung der Ärzte, er könne nie wieder skaten, steht er schon nach einem Jahr wieder auf dem Skateboard und kämpft sich langsam zurück in seinen Sport.

In nur acht Filminuten erzählt Denis Thürer eindrucksvoll Günnis Geschichte. Den Kurzfilm realisiert der 28-Jährige

im Sommersemester 2005 zusammen mit seinem Freund Georg Lurz, Student der Informatik, im Rahmen des Seminars „Dokumentarisch Arbeiten“ von Silke Mühl. Das Ergebnis überzeugt nicht nur im Seminar. Beim Filmforum Selbstgedrehtes prämiieren begeisterte Studenten und Dozenten „Günni“ mit dem ersten Platz. „Frau Mühl hat mich dann darauf aufmerksam gemacht, dass ich gute Chancen hätte, wenn ich den Film bei Festivals einreichen würde“, erinnert sich Thürer. Es folgen die Teilnahme und eine lobende Erwähnung beim Nachwuchswettbewerb „Shockin’ Local Short Night Shuffle“ des Internationalen Leipziger Dokumentarfilmfestivals im vergangenen Herbst, die Präsenz beim Internationalen Kurzfilmfestival Shortmoves in Halle und schließlich der erste Platz beim Jugendmedienpreis Sachsen-Anhalt in Magdeburg. „Die gute Resonanz auf den Film war das, was mich eigentlich am meisten verblüfft hat“, so Thürer.

Wie aber hat Stephan Günther auf den Film reagiert? „Er war erst mal selbst erstaunt, was die Dokumentation vermittelt, und er war auch ganz zufrieden damit, dass die Sache wirklich so repräsentiert wird, wie er es damals erlebt hat.“ Ansonsten sei Günther der ganze Wirbel um den Film und seine Person fast schon zu viel gewesen, aber „er freut sich natürlich für uns“, so Thürer weiter.

„Günni“ war nicht Thürers erstes Filmprojekt. Neben verschiedenen Skatevideos, die teilweise sogar im DSF gesendet wurden,

hat der gebürtige Hallenser schon an mehreren Kurzfilmen mitgewirkt. Die praktische Arbeit ist ihm im Rahmen des vorrangig wissenschaftlich ausgerichteten Studiums sehr wichtig. Aufgrund seiner Erfahrungen weiß er auch die technische Ausstattung des Instituts sehr zu schätzen: „Es ist klasse, dass man sich hier alles ausleihen kann, was man braucht. Normalerweise bezahlt man dafür wirklich Unmengen an Geld.“ Auch ein Filmteam zur Realisierung einer Idee ließe sich am Institut leicht finden.

Neben dem Studium arbeitet Thürer für die Film- und Videoproduktionsfirma Saftitar, welche er zusammen mit Ronny Götter und Georg Lurz betreibt. Zurzeit laufe diese ganz gut: „Wir machen mal Kinowerbung für das Unikino, mal Industrievideos, planen aber auch größere Sachen.“ Anknüpfend an „Günni“ soll jetzt beispielsweise eine etwa 20- bis 40-minütige Dokumentation über die Skater-Szene in Halle entstehen - ein Vorhaben, das sogar von der Filmförderung Sachsen-Anhalt unterstützt wird. Unter den vier Protagonisten wird im Übrigen auch Stephan Günther wieder zu sehen sein. Er tourt inzwischen wieder durch die Welt und scheidet bei Contests besser ab denn je.

Für die eigene Zukunft kann sich Denis Thürer gut vorstellen, noch intensiver im Dokumentarfilmbereich zu arbeiten. In erster Linie möchte er aber versuchen, die Firma Saftitar weiter auszubauen, um vielleicht wirklich einmal mit Filmprojekten seinen Lebensunterhalt zu verdienen.

RADIO REVOLTEN: Mikrofone in Bürgers Hand!

Radio zum Hören, Sehen und Anfassen – das ist die Maxime des Projekts RADIO REVOLTEN. Als Initiative der Kulturstiftung des Bundes wird derzeit unter Beteiligung von Radio Corax und dem MuK-Institut ein Radiofestival geplant. Das Festival wird vom 20. September bis 18. Oktober 2006 in Halle stattfinden. Es will Radio-machen aus dem Schattendasein im Äther ins Licht der Öffentlichkeit rücken.



Von Anett Oertel

Halle wird 1200 Jahre alt und rückt damit in den Lichtkegel des öffentlichen Interesses. Zum Geburtstag fördert die Kulturstiftung des Bundes fünf Initiativprojekte, die Halles Auseinandersetzung mit wichtigen Themen wie europäische Ost-West-Differenzen, Binnenmigration oder schrumpfende Städte unterstützen sollen. RADIO REVOLTEN ist eines dieser Projekte.

Projektleiter Thomas Kupfer und die künstlerischen Kuratoren Sabine Breitsamer, Johannes Wilms und Ralf Wendt wollen einen Aktionsraum für Radio-, Klang- und Medienkunst entstehen lassen. Ziel ist es, Kommunikationsexperimente zu machen. Man möchte eine „Revolte“ stattfinden lassen, neu über Radio nachdenken. Zentral sind dabei die Fragen: Welche unerfüllten Potentiale haben frühere Revolutionen und Utopien des Radios offen gelassen? In welchem Verhältnis stehen diese offenen Potentiale zu den neuesten technischen und kulturellen Entwicklungen?

In der ganzen Stadt wird es ein Spektrum von Installationen, Performances und natürlich auch On-Air-Projekte im Programm von Radio Corax geben. Aber auch theoretische und ästhetische Aspekte von Radio sollen diskutiert werden und zwar im Rahmen des Kongresses „Relating Radio“ am 4. und 5. Oktober 2006. Für diesen Teil des Programms sind Dr. Golo Föllmer und Sven Thiermann von der Universität Potsdam zuständig. Dreh- und Angelpunkt des Kongresses ist natürlich das Medium Radio mit seinen technischen Möglichkeiten, die dem Wandel der Zeiten unterworfen sind. Dabei bleibt das Radio aber in seiner Ent-

wicklung nicht stehen, sondern erhält z. B. durch das Internet und Podcasting-Technologien sowie deren wachsende Akzeptanz und Nutzung eine neue Richtung. Mit der Verbreitung von MP3-Playern und Internetzugängen wächst das Interesse daran, Radioprogramme oder thematische Beiträge dem Geschmack entsprechend als Download zeitunabhängig nutzen zu können.

Aber die Bedeutung und Rezeption von Radio ist zwischen Atlantikküste und Kaukasus nicht überall gleich. Es existieren Länderdifferenzen und Kulturunterschiede, die unterschiedliche radioästhetische Modelle hervorgebracht haben. Die Begeisterung steht Föllmer ins Gesicht geschrieben, wenn er davon erzählt, wie groß die Pläne sind. Zum Kongress werden etwa 100 internationale Gäste, viele aus Osteuropa, erwartet. In den Themenblöcken „Community Radio / Radio Community“, „Kunsttheoretische Positionen zum Radio“, „Access: Zugang, Aneignung, Identität“ und „East Side Stories - Neue alte Radiokulturen in Ost- und Südosteuropa“ sollen die verschiedenen nationalen Trends und Perspektiven beleuchtet werden. Ziel ist es unter anderem, kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten transparent zu machen und so eine zukünftige Zusammenarbeit zu fördern.

Die meisten Kongressveranstaltungen werden in den Räumen des MuK-Instituts im MMZ stattfinden. Auch die praktische Seite des Festivals soll am Institut erlebbar werden. Für Festivalproduktionen und -sendungen sollen auch die Türen der MuK-Studios offen stehen. MuK-Studenten sind aufge-

rufen, sich mit eigenen Ideen, Sendungen und Projekten an den RADIO REVOLTEN zu beteiligen.

Im Rahmen des Festivals soll darüber hinaus für die halleschen Bürger „Radio zum Anfassen“ entstehen. Was passiert mit Radio, wenn Hörer die Seite wechseln? „Wir wollen den Hörer direkt einbeziehen, ihm das Mikro in die Hand geben, damit er sieht, wie Radio funktioniert und was es für ihn persönlich bedeuten kann“, so Föllmer. Für ihn zählen solche Projekte „zu den goldenen Momenten, wo man Theorie und Praxis verbinden kann“. Profis und Laien sollen beim Festival also gleichermaßen die Chance bekommen, sich mit der praktischen Seite von Radio auseinanderzusetzen, wenn irgendwo in der Stadt ein öffentliches Studio entsteht, das zum Mitmachen einlädt. Da bleibt nur zu sagen: Mikrofone in Bürgers Hand!

Weitere Infos unter www.radiorevolten.net





Daguerreotypie

Massenmedium Fotografie

Abstraktion der Umwelt

Fotografie als neue Kunstform?

Von Christiane Dankert

Als die Fotografie Mitte des 19. Jahrhunderts noch in den Kinderschuhen steckte, hatte die Malerei bereits den Punkt erreicht, an dem sie es vermochte, die Realität beinahe vollkommen wiederzugeben. Einer nahezu perfekten Abbildung der Natur standen lediglich die Fähigkeiten oder Unzulänglichkeiten der jeweiligen Künstler im Wege. Die Perspektive, das Licht- und Schattenspiel, die Anatomie des Menschen waren kein grundlegendes Problem bei der Abbildung des Umfeldes des Malers.

Im Gegensatz dazu wies die Fotografie dieser Zeit noch erhebliche Defizite auf. Endlose Belichtungszeiten schlossen Abbildungen von sich bewegendem Motiven wie Menschen oder Tiere aus. Wollte man nach der Daguerreotypie¹ von Louis Jacques Mandé Daguerre ein Portraitfoto anfertigen lassen, wurde der Kopf in eine Stillhaltevorrichtung „eingespannt“ und der zu Portraittierende musste bis zu 30 Minuten unbeweglich in derselben Haltung ausharren. Die kleinste Bewegung machte das gewünschte Ergebnis zunichte. Sollten farbige fotografische Abbildungen entstehen, mussten diese - letztendlich mit dem Mittel der Malerei - nachträglich mit der Hand coloriert werden.

Die Entwicklung ging rasch voran, sodass schon 1835 der Engländer William Fox Talbot das Negativ-Positiv-Verfahren zur Herstellung fotografischer Negative erfand. Nunmehr war es möglich, die Belichtungszeit auf etwa 30 Sekunden zu verkürzen und eine unbegrenzte Zahl von Abzügen herzustellen. Der Siegeszug der Fotografie hatte begonnen und das Interesse der Menschen an den technisch reproduzierten Bildern wuchs mehr und mehr. Die Senkungen der Verkaufspreise von Fotografien auf der einen und der Apparate auf der anderen Seite, bescherten der Fotografie den Durchbruch zum Massenmedium. Eine Kamera war kein unerschwinglicher Luxusgegenstand mehr. Weitere starke Verkürzungen der Belichtungszeit und lichtstärkere Optiken erhöhten zusätzlich die Attraktivität der Fotografie. 1880 gründete der Amerikaner George Eastman die Firma Kodak, die sich auf die Herstellung und den Vertrieb von Rollfilmen und Rollfilmkameras spezialisierte und den Beginn der Amateurfotografie markierte.

Künstler und Kritiker der Fotografie führten schon früh kontroverse Diskussionen über diese neue Möglichkeit, die Realität abzubilden. Euphorische Begeisterung stand kategorischer Ablehnung gegenüber. Maler, und hier im Besonderen Porträtmaler, sahen durch die neuen technischen Entwicklungen ihren Broterwerb in Gefahr.

Im Verlaufe der Entwicklung der Fotografie fand die Malerei jedoch neue kreative Wege und bewegte sich mehr und mehr von der bloßen Übertragung der Natur auf die Leinwand weg. Erst durch das perfekte Beherrschen von Perspektive, Licht und Schattenspiel konnte sich die Malerei von dem Zwang befreien, die Umwelt detailgetreu wiederzugeben, diese Regeln bewusst brechen und so neue Stile entwickeln. Die Malerei wurde durch die Fotografie ihrer dokumentarischen Aufgaben entbunden und hatte nun die Chance, sich frei zu entfalten. Ein dramatischer Wandel trat ein und führte zur Abstraktion der Umwelt. Stile wie der Impressionismus und der Expressionismus etablierten sich. Noch bis Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden Gemälde überwiegend in Künstlerateliers. Mit den französischen Malern des Impressionismus beginnt nunmehr die Freilichtmalerei. Zu den Wegbereitern der Moderne im ausgehenden 19. Jahrhundert zählen sicherlich die Impressionisten Vincent van Gogh und Edvard Munch, vor allem aber Paul Cézanne.

Die Fotografie gab somit der Malerei die Möglichkeit, sich weiterzuentwickeln. Aber auch bei dem neueren Medium gab es keinen Stillstand. Der Wunsch nach der bloßen Abbildung der Realität genügte bald nicht mehr. Es entstand die Idee, Fotografie ebenfalls zur Kunstform zu erheben. Viele Fotografen waren ausgebildete Maler, die nun versuchten, ihren Fotos künstlerisch Leben einzuhauchen. Als eine Möglichkeit bot sich als Vorstufe zur Fotomontage der so genannte „Composite-Print“ an, bei dem bis zu 30 Negative in einem Bild Verwendung fanden, das man anschließend mit verschiedenen Farben bearbeitete.

¹ Die Daguerreotypie ist eine Weiterentwicklung, die auf der Erfindung der Fotografie von Nicéphore Niepce beruht. Eine polierte, durch Joddämpfe lichtempfindlich gemachte Silberplatte wird in eine lichtdichte Kassette eingelegt und diese in die Kamera eingesetzt. Die Entwicklung wurde im Dampf von Quecksilber vorgenommen, das sich nur auf jenen Teilen der Jodsilberplatte niederschlägt, die Licht empfangen haben. Es entstand ein seitenverkehrtes Unikat als Positiv, das nur bei einem bestimmten Einfallswinkel des Lichtes sichtbar wurde.



Monochrome Fotografie

Natürliche Formen auf ihre grafische Wirkung zu reduzieren, vermochte vor allem die monochrome Fotografie, die besonders Kontraste kennzeichnen konnte. Unter Zuhilfenahme verschiedener Techniken bei der Entwicklung konnten bestimmte grafische Wirkungen verstärkt werden, so z. B. eine Auflösung in reine Schwarz-Weiß-Strukturen oder aber das völlige Zerfließen derselben. Damit konnte auch die Fotografie expressionistische und impressionistische Werke hervorbringen.

Die Fotografie griff aber keinesfalls ausschließlich die Tendenzen und Stilrichtungen der bildenden Künste auf. Auch die naturalistische Fotografie erreichte ein immer höheres künstlerisches Niveau. Es kam inzwischen nicht mehr nur darauf an, die Natur wirklichkeitsgetreu abzubilden. Zunehmend spielten die Wahl des Motivs und des Bildausschnitts, die Perspektive sowie die Komposition eine Rolle und wurden so zum künstlerischen Inhalt. Zur künstlerischen Fotografie, die sich im 20. Jahrhundert entwickelte, zählen ganz oder teilweise die Bereiche der Dokumentar- und Reportagefotografie, Portrait-, Industrie-, Werbe-, Genre- und experimentelle Fotografie.

In der weiteren Entwicklung der Malerei gab es sowohl Höhen als auch Tiefen, sodass vereinzelt sogar ihr Ende prophezeit wurde. Als schließlich die so genannten „Neuen Wilden“ bzw. „Jungen Wilden“ in den 1980er Jahren die Kunstszene eroberten, erfuhr die Malerei noch einmal eine Wiederbelebung und auch die Fotografie entwickelt neue technische Möglichkeiten.

Die Zukunft der Fotografie geht in ihrer Entwicklung eindeutig in die Richtung der digitalen Bildbearbeitung und eröffnet dem Amateur ganz neue Möglichkeiten. War es bisher nötig, einen Negativfilm vom Fachmann entwickeln zu lassen, kann der Fotograf nun seine Aufnahme direkt kontrollieren. Bei der Kleinbildfotografie hatte der Amateurfotograf nur wenige Möglichkeiten, das Ergebnis im Nachhinein zu verändern. Mithilfe von digitalen Bildbearbeitungsprogrammen können nun durch zum Teil automatisierte Vorgänge fotografische Unzulänglichkeiten kaschiert werden. Aber auch im professionellen Bereich wird heute kaum ein Foto unbearbeitet gedruckt. Gesichtsfalten werden retuschiert, Körperproportionen korrigiert, Augenfarben geändert, Beine gestreckt und vieles mehr. Das Originalfoto selbst wird so zur Skizze reduziert, die dann mit technisch perfektionierten Mitteln zu dem Bild gemacht wird, das der Fotograf oder der Auftraggeber im Kopf hatte. Zum einen erwächst so eine neue Herausforderung an die Kreativität des Bildgestalters, zum anderen schließt sich aber gerade hier wieder der Bogen zur realistischen Malerei, welche die Umwelt zwar so detailgetreu wie möglich darstellen wollte, jedoch hier und da sicherlich auch ein paar Verschönerungen vorgenommen hatte, die in der Natur eben nicht „perfekt“ waren.

Zukunft der Fotografie

Dieser Essay zur Fragestellung „Welchen Einfluss übte die Fotografie auf die Malerei aus?“ entstand im Rahmen des Hauptseminars „Medien-Kultur-Geschichte: Historische Konzepte, aktuelle Entwicklungen“, das im WS 2005/2006 von Prof. Dr. Manfred Kammer angeboten wurde.



Name:
Christiane Dankert

geb. am:
03.01.1979 in Halle

Studienfächer:
Medien- und Kommunikationswissenschaften (1. HF) und Interkulturelle Wissenskommunikation (BLIK) (2. HF)

aktuell:
Studentische Hilfskraft im Masterstudiengang Multimedia & Autorschaft

Vom MuKler zum Journalisten?

Bei Medienvertretern nachgefragt

Der Ruf nach journalistischen Seminaren am MuK-Institut ist unter den Studenten jedes Semester aufs Neue sehr groß. Das Angebot ist jedoch begrenzt. Welche Möglichkeiten hat ein Medien- und Kommunikationswissenschaftler eigentlich, in das journalistische Tagesgeschäft einzusteigen? Welche Anforderungen muss er erfüllen, und was erwartet ihn in den Redaktionen der verschiedenen Medien? Darüber sprechen wir in dieser Ausgabe mit Michael Ebert, Mit-Erfinder und Redaktionsleiter des Magazins *NEON*.

„Das Tolle am Journalismus ist, nicht das ganze Leben lang dasselbe machen zu müssen.“

Michael Ebert weiß schon früh, dass er schreiben will. Das tut er bereits während seiner Schulzeit. Nach dem Abitur folgt gleich ein Volontariat bei der Schwäbischen Zeitung. Auch während seines Studiums der Rechtswissenschaften kann er das Schreiben nicht lassen. So arbeitet er beispielsweise als freier Autor für den *Rolling Stone* und *ELLE*. Als ihm Ende der 90er Jahre ein Redaktionsvertrag von der Süddeutschen Zeitung angeboten wird, ergreift er die Chance und bricht dafür sein Studium kurz vor dem Abschluss ab. Wenig später gehört er zur Redaktionsleitung des beliebten Jugendmagazins *jetzt*, welches 2002 allerdings eingestellt wird. Im darauf folgenden Jahr kommt dann das Angebot vom *Stern*, ein neues Zeitschriften-Format zu entwickeln – *NEON* wird geboren. Heute ist der 31-Jährige gemeinsam mit seinem Kollegen Timm Klotzek Redaktionsleiter des erfolgreichen Magazins.



Welche verschiedenen Wege in den Printjournalismus gibt es Ihrer Meinung nach?

Es gibt vier Möglichkeiten, ein Printjournalist zu werden: Die erste ist ein Volontariat bei einer Zeitung oder Zeitschrift - schwer zu kriegen und je nach Titel auch von unterschiedlicher Qualität. Das ist eine der zuverlässigsten Möglichkeiten, um nach der Ausbildung auch gleich einen Job zu bekommen.

Der zweite Weg ist ein Studium der Medien- oder Kommunikationswissenschaften. Die Kunst dabei ist, neben dem Uni-Alltag genügend Praxiserfahrung zu sammeln. Auch die beste theoretische Ausbildung wird allein kaum ausreichen, um für eine Zeitung

„Wer Journalist werden will, sollte so schnell wie möglich schreiben.“

arbeiten zu können. Journalisten sind Praktiker. Sie suchen sich Mitarbeiter, die helfen können, eine Zeitung zu füllen. Der dritte Weg gilt als der Königsweg: eine Ausbildung an einer der Journalistenschulen. Die Deutsche Journalistenschule in München und die Henri-Nannen-Schule in Hamburg genießen den besten Ruf. Es gibt aber auch noch andere sehr gute Schulen. Der Vorteil hier: Man kann sich im Laufe der meist zweijährigen Ausbildung mehrere ausgezeichnete Zeitungen oder Magazine ansehen und dort mitarbeiten. Der vierte Weg ist der des Quereinsteigers. Wer wirklich Journalist werden will, sollte so schnell wie möglich schreiben - für wen auch immer. Habt ihr schon mal bei der Zeitung in

eurer Stadt angefragt, ob sie freie Mitarbeiter brauchen? Nein? Warum nicht?

Was alles gehört zur Arbeit bei der Presse?

Schwierige Frage, weil sie so weit gefasst ist. Neben dem Schreiben gehört zur Arbeit bei der Presse vor allem, Kontakte zu gewinnen und zu pflegen. Ohne Leute, die dir Türen öffnen, Tipps geben oder helfen weiterzukommen, wird es schwierig.

Was unterscheidet die journalistische Arbeit der Presse von den Medien Fernsehen und Hörfunk?

Papier ist das geduldigste dieser drei Medien, was gleichzeitig eine enorme Herausforderung bedeutet. Die fehlende Aktualität

tät der Themen muss durch tolle Ideen der Redakteure wieder ausgeglichen werden. Wir können beispielsweise nicht erst einen Monat später über den tragischen Hurrikan Katrina berichten. Aber eine Bilderserie über den einzigen geretteten Gegenstand der Opfer bedarf keiner direkten Aktualität und das nicht mehr top-aktuelle Thema wird trotzdem geschickt in die nächste Ausgabe eingebaut.

Was sollte man als Printjournalist mitbringen?

Neugier, Einsatz, Begeisterung, Begabung, Unbestechlichkeit, schnelle Auffassungsgabe. Man muss unter Stress funktionieren, kritikfähig bleiben und selbstkritisch sein.

Wie sind Sie zu NEON gekommen?

Das hängt mit der Einstellung des *jetzt*-Magazins zusammen. Es gab damals massive Proteste, woraufhin der *Stern* ein neues Magazin entwickeln wollte. So erhielten wir, also fünf Kollegen und ich, den Auftrag, ein Konzept für eine neue Zeitschrift zu erstellen. Die einzige Vorgabe lautete: „Erfindet irgendwas, was es noch nicht gibt und womit man Geld verdienen kann!“ Wir grübelten, lasen Unmengen an Zeitschriften und lebten zwei Monate lang vor uns hin, aber eine brauchbare Idee fiel uns nicht ein. Bis einer von uns während eines Diskothekenbesuchs feststellte: „Eigentlich sollten wir erwachsen werden!“ Dieser Gedanke wurde dann zur leitenden Idee von NEON. Kein anderes Heft beschäftigte sich zuvor mit dem Erwachsenwerden. Nach der *Bravo* teilt sich der Markt in Frauen- und Männermagazine, doch niemand wagte sich bisher an die gemeinsame Zielgruppe. Ein neues Heft, das Männer und Frauen zwischen 20 und 35 beim Erwachsenwerden begleitet, ein Heft, das seine Leser wirklich ernst nimmt, musste her!

Wie sieht der typische Tagesablauf bei NEON aus?

Wir sind eine sehr kleine Redaktion mit fünf Textredakteuren und einem Mode-Redakteur.

Es ist wie bei einem Baumdiagramm: Jeder fest eingestellte Redakteur arbeitet mit fünf bis zehn freien Autoren aus ganz Deutschland zusammen. Wenn wir gut sind, gibt es nur eine große Themenkonferenz im Monat, meist am 17. des Vormonats der nächsten Ausgabe. Da müssen die Redakteure alles, was sie an Themen von freien Autoren bekommen oder sich selbst ausgedacht haben, einbringen. Die Konferenz dauert dann meist fünf bis sechs Stunden. Dabei hat NEON, anders als bei den meisten anderen Zeitschriften, zwar feste Ansprechpartner für bestimmte Bereiche wie zum Beispiel „Liebe und Sex“, „Politik“ oder „Kultur“, aber kein starres Raster für die Redakteure. Jeder Redakteur macht Vorschläge für jedes Ressort. Das hat den Vorteil, dass der Job sehr abwechslungsreich ist, aber den Nachteil, dass man auch immer Vorschläge für weniger beliebte Rubriken bringen muss. Es ist sicher kein Problem, einmal keinen Politik-Vorschlag zu bringen. Aber jeden Monat auf einen Urlaubsbericht zu spekulieren, funktioniert nicht. Timm und ich entscheiden dann, welche Themen von welchem Redakteur bearbeitet werden. Die Vorschläge gehen anschließend weiter an die Bildredaktion, und die Anzeigenabteilung entscheidet letztendlich über den eigentlichen Seitenumfang von NEON.

Was reizt Sie besonders an der journalistischen Arbeit?

Ich wollte mein Leben lang nichts anderes machen. Für mich war immer klar, Schreiben ist das Tollste, weil man überall mal reinschnuppern kann, überall eine Zeit lang dabei sein und dann aber auch wieder gehen kann, bevor es langweilig wird. Es kommt immer darauf an, für wen man arbeitet. Journalistisches Arbeiten kann sehr aufregend sein, wenn man zum Beispiel in der einen Woche für eine Geschichte Reiten lernt und in der nächsten Woche für ein Interview nach Amerika fliegt. Aber natürlich

kann Journalismus auch weniger spannend und manchmal eintönig sein. So gibt es auch Journalisten, die letztendlich ihr Leben lang dasselbe machen.

Welche Tipps können Sie Medienstudenten geben, die später journalistisch arbeiten wollen?

Fangt so schnell wie möglich an zu schreiben und zu veröffentlichen. Sucht euch einen fähigen Journalisten, der sich um euch und eure Schreibe kümmert. Lernt. Seid euch nicht zu schade für kleine Texte oder langweilige Themen. Traut euch!

Und zu guter Letzt: Wie komme ich an ein Praktikum bei NEON?

Es gibt Praktikummöglichkeiten in der Text-, Grafik- oder Online-Redaktion, jeweils für drei Monate und ein monatliches Entgelt von 350 bis 400 Euro. Jährlich werden vier Textpraktikanten eingestellt, die nächste Stelle wird allerdings erst im Januar 2007 frei. Die Online-Redaktion sucht häufig Praktikanten, die allerdings schon gute Vorkenntnisse mitbringen sollten. Bei der Bewerbung sind mir Empfehlungsschreiben, Abi-Noten oder Bewerbungsfotos relativ egal. Viel wichtiger sind der Lebenslauf und das Anschreiben. Am besten reicht man dazu noch acht bis zehn Themenvorschläge quer durch die Hefrubriken ein. Dann sind die Chancen gar nicht so schlecht. Volontariate werden leider nur selten vergeben, aber man kann sich für eine freie Mitarbeit bewerben unter redaktion@neonmagazin.de. Wir freuen uns über jede Bewerbung, so wie wir uns über jeden Themenvorschlag oder eingesandten Artikel freuen.

„Seid euch nicht zu schade für kleine Texte oder langweilige Themen. Traut euch!“

Das Interview führten Kerstin Dittmann und Franziska Ehring.



Aus(lands)zeit

Studieren im Ausland – Möglichkeiten für MuK-Studenten

Wer hat nicht schon einmal darüber nachgedacht, für ein oder zwei Semester im Ausland zu studieren? Neben der Sprache und dem Einblick in eine andere Kultur macht sich so ein Auslandsaufenthalt auch hervorragend im Lebenslauf. Doch von der Idee bis zur Umsetzung ist es oft ein weiter Weg. Wir haben uns die Möglichkeiten, die ein MuK-Student hat, einmal genauer angesehen.

Von Katharina Ulbrich und Benjamin Kraft

Ist die Idee, ins Ausland zu gehen, erst einmal im Kopf, gilt es als erstes zu klären: Wann? Generell ist ein Auslandsaufenthalt sowohl im Grund- als auch im Hauptstudium möglich. Hat man sich für einen Zeitpunkt entschieden, stellt sich schnell die Frage nach der Finanzierung. Hier gibt es vielfältige Möglichkeiten, doch sind dabei oft weit im Voraus liegende Anmeldefristen und lange Bearbeitungszeiten zu beachten. In jedem Fall sollte man sich für die Zeit im Ausland im Immatrikulationsamt zu den bekannten Rückmeldefristen beurlauben lassen. So werden die Auslandssemester nicht auf die Studienzeit angerechnet.

Wohin man gehen kann, entscheiden nicht zuletzt auch die Sprachkenntnisse. Einen gewissen Grundwortschatz der Landessprache sollte man in jedem Fall schon mitbringen. Englisch kann heute fast jeder, was allerdings auch bedeutet, dass englischsprachige Länder bei den Bewerbern sehr beliebt sind - und man daher mehr Konkurrenz hat. Für Spanisch und Italienisch bieten sich die ERASMUS-Plätze des MuK-Instituts in Madrid (E) und L'Aquila (I) an.

Studieren im europäischen Ausland

Das ERASMUS-Programm bietet Studierenden einige Vorteile. Dazu gehören günstige finanzielle Bedingungen. Die Studiengebühren an der Partneruni entfallen und man erhält einen Zuschuss von 80 bis 100 Euro pro Monat. Außerdem kann man kostenlos an einem vorbereitenden Sprachkurs an der Gastuni teilnehmen. Nicht zuletzt ergeben sich kürzere Bewerbungswege, da das hiesige Institut die Kandidaten aus-

wählt. Hat man sich für ERASMUS entschieden, sollte man etwa ein Dreivierteljahr vor der geplanten Abreise mit der Planung beginnen. Ansprechpartner für ERASMUS am Institut ist Dr. Golo Föllmer. Von ihm erhält man alle nötigen Informationen für die Bewerbung, auch für die Anrechnung von Scheinen. Wichtig ist dabei, sich schon im Voraus einen Überblick zu verschaffen, wie viele Scheine man bis zur Zwischen- oder Abschlussprüfung noch benötigt. Da es sich bei den Studiengängen an den Partneruniversitäten um Bachelor- bzw. Masterstudiengänge mit höherem Stundenaufkommen handelt, wird man für die dort erworbenen Scheine im Regelfall hier mehr Stunden angerechnet bekommen. Der Studienplan sollte daher genau mit Dr. Föllmer abgesprochen werden.

Egal ob Madrid, L'Aquila oder ein anderes Ziel, generell wird empfohlen, ein ganzes akademisches Jahr zu bleiben, welches im Herbst beginnt. Erstens ist es an den Universitäten im Ausland nicht unüblich, dass Kurse über zwei Semester gehen. Zweitens bleibt so mehr Zeit, das Gastland etwas zu bereisen und in die Kultur einzutauchen.

Hat man sich fristgerecht bei der Partneruniversität beworben, wird dies an unser Institut weitergeleitet, und man bekommt eine Art „Willkommenspaket“ mit wichtigen Informationen zur Anreise, Einschreibung und Unterkunft.

Studieren im außereuropäischen Ausland

Aber Europa ist nicht die Welt. Wen es in fernere Studienorte zieht, hat auch hier einige Möglichkeiten. Doch gerade für

das außereuropäische Ausland bedarf es einer langfristigen Planung, viel Geduld und einer guten Portion Durchhaltevermögen. Los geht es wieder mit der Frage nach dem Wann und dem Wohin, dicht gefolgt von der Frage nach der Finanzierung. Immerhin sind in vielen Ländern Studiengebühren schon seit langem Gang und Gebe. Da diese oft das eigene Budget übersteigen, ist es besonders wichtig, sich frühzeitig um Förderung zu kümmern.

Hier hat der Student zum Glück mehrere Möglichkeiten. Die erste ist, Auslands-BAföG zu beantragen. Aufgrund der längeren Bearbeitungszeit sollte man dies ein gutes halbes Jahr vor Abreise tun. Als Faustregel gilt: Wer hier BAföG-Empfänger ist, bekommt auch Auslands-BAföG. Aber auch wer kein BAföG bezieht, kann für den Auslandsaufenthalt unter Umständen einen Zuschuss bekommen. Eine Bewerbung lohnt also allemal. Beim Auslands-BAföG handelt es sich übrigens um einen echten Zuschuss, man muss also nichts zurückzahlen.

Die zweite Möglichkeit ist ein Stipendium. Der Deutsche Akademische Austausch Dienst (DAAD) bietet beispielsweise gleich eine ganze Reihe von Stipendien an. Bei diesen handelt es sich allerdings um Leistungsstipendien, d. h. sie werden ausschließlich an Bewerber vergeben, die herausragende Studienleistungen vorweisen können. Der Bewerbungsschluss liegt bis zu anderthalb Jahre vor dem geplanten Auslandssemester. Zu guter Letzt behält sich der DAAD ein Mitspracherecht bei der Wahl der Gastuniversität vor, sodass man nicht unbedingt an die Uni kommt, die man als Erstwunsch angegeben hat.

Neben dem DAAD gibt es weitere Fördermöglichkeiten wie die Fulbright Com-



mission, die auf den Austausch zwischen Deutschland und den USA spezialisiert ist. Auch hier werden Leistungsstipendien vergeben, und auch hier sollte man genügend Zeit im Vorab einplanen. Prinzipiell ist es möglich, das Auslands-BAföG mit einem Stipendium zu koppeln oder verschiedene Stipendien zu beantragen. Man sollte jedoch darauf achten, bei allen Organisationen die Karten auf den Tisch zu legen und dies in den Bewerbungsunterlagen anzugeben.

Schließlich lohnt es sich auch, einen Blick in andere Institute zu werfen. Dort werden oft institutsinterne Partnerschaften mit Fachbereichen ausländischer Universitäten gepflegt, die dem Austausch von Studenten und Lehrenden dienen. Sind noch Austauschplätze frei, kann man möglicherweise nachrücken und auch so die hohen Studiengebühren umgehen.

Die Bewerbung

Doch egal wie am Ende der Auslandsaufenthalt finanziert wird, die Bewerbungsunterlagen sind i. d. R. sehr umfangreich. Zunächst gilt es herauszufinden, was die Austauschorganisation oder die Gastuniversität an Unterlagen erwartet. Meist gehören dazu Referenzen von mindestens zwei Dozenten oder Hochschullehrern, eine vom Institut bestätigte Aufstellung

aller bisher erbrachten Leistungen sowie ein persönliches Schreiben, in dem man die Wahl der Auslandsuni begründet. Da es sich zudem an den Gastunis um Bachelor- bzw. Masterstudiengänge handelt und dort nur benotete Scheine vergeben werden, kann es gut sein, dass man sich sogar für die hier gesammelten Teilnahme-scheine im Nachhinein noch eine äquivalente Benotung geben lassen muss. All diese Unterlagen müssen normalerweise in der jeweiligen Landessprache eingereicht werden.

Ein weiterer wichtiger Teil der Bewerbung ist der Nachweis entsprechender Sprachkenntnisse. Für den englischsprachigen Raum ist dies gemeinhin der TOEFL (Test of English as a Foreign Language), wobei es hier auch Alternativen gibt. Weitere Informationen bieten das Akademische Auslandsamt sowie das Sprachenzentrum.

Hat man sich schließlich durch alle Anträge, Formulare und Nachweise gearbeitet, den Flug gebucht und gegebenenfalls das Visum beantragt, darf man sich ruhig schon mal leicht auf die Schulter klopfen. Mit der Zusage in der Tasche kann es dann endlich losgehen. Nun steht dem Auslandsaufenthalt und einer spannenden, unvergesslichen Zeit nichts mehr im Wege.

Weitere Infos zu Fördermöglichkeiten:

DAAD - Deutscher Akademischer Austausch Dienst
Ansprechpartner:
Akademisches Auslandsamt,
Löwengebäude
www.daad.de

Fulbright Commission
www.fulbright.de/index.shtml

ERASMUS
Ansprechpartner (MuK):
Dr. Golo Föllmer, R. 212
Sprechzeit: Mi 16-18 Uhr



Ein MuKler unter „Kiwis“

Mein Semester an der University of Otago in Dunedin, Neuseeland

Einmal Ausländer sein in einem fremden Land, woanders leben, eine fremde Sprache sprechen ... und dabei noch studieren. Schon am Anfang meines Studiums stand für mich fest: Das will ich machen, diese Erfahrung suchen und vernünftig Englisch lernen. Doch zunächst stand ich vor den großen Ws des Auslandsaufenthaltes: Wann mache ich's? Wohin will ich? Und vor allem: Wie finanziere ich's?

Von Thomas Ziegenhorn

Da ich auch Anglistik studiere, stand für mich außer Frage, dass ich in ein englischsprachiges Land möchte: Amerika, Großbritannien, Irland oder doch noch etwas exotischer, etwas weiter weg? Vielleicht Australien und, ach ja, da war ja auch noch das Land in der kleinen unteren rechten Ecke der Weltkarte: Neuseeland. Bevor ich aber die Frage des Wohin endgültig klären konnte, hieß es herauszubekommen, welche Finanzierungsmöglichkeiten es gab, welche Programme, welche Stipendien der Staat offerierte und was die eigene Uni anbot.

Student sucht Fördermittel

Neben ERASMUS bot sich zunächst der DAAD an. Hier waren die Bewerbungsfristen aber schon abgelaufen. So entschied ich mich für die selbstständige Organisation und suchte Unterstützung von staatlicher Seite. Für das Auslands-BAföG gilt allgemein: Kriegt du hier was, gibt's auch da was. Mein BAföG-Satz für Deutschland war zwar im damals laufenden Semester äußerst bescheiden ausgefallen, doch versicherte man mir, dass es für Reisekosten und Studiengebühren erhebliche Zuschüsse gäbe.

Bei meinen Internetausflügen stieß ich auf IEC-Online, eine Berliner Organisation, die Infos über ausländische Unis weitergibt und bei Schwierigkeiten rund um einen universitären Auslandsaufenthalt Hilfestellung leistet. Ich klingelte nach Berlin durch, und ein paar Tage später hielt ich den ersten Packen Broschüren von Unis in

Australien und Neuseeland in den Händen. Zusätzlich suchte ich die jeweiligen Homepages der Unis ab, um Studienbedingungen, Unterbringung und die unmittelbare Umgebung besser einschätzen zu können. Schließlich wollte ich mich dort für einige Monate wohl fühlen. Der Rest meiner Entscheidung für Neuseeland und die University of Otago war dann ein Prozess puren Abwägens. Neuseeland übte den größten Reiz auf mich aus, und in Dunedin schien ich die besten Rahmenbedingungen anzutreffen. Die Studiengebühren für ein Semester Dunedin lagen glücklicherweise genau unter der Höchstgrenze, die vom BAföG-Amt bezuschusst wird. Außerdem steigt der BAföG-Satz mit den Lebenshaltungskosten des Gastlandes. Theoretisch schien das Ganze also finanzierbar und ich sagte mir: Wenn schon weg aus Deutschland, dann richtig. Einige Zeit schien das Unternehmen Auslandssemester aber noch unsicher. Einerseits plante ich meinen Aufenthalt in „Kiwi-Country“ vollkommen durch, wählte meine Kurse und buchte den Flug, andererseits stand aber noch mit keiner Silbe fest, wie viel Auslands-BAföG ich am Ende tatsächlich erhalten würde.

Welche Kurse mache ich?

Bei der Auswahl meiner Kurse achtete ich vor allem darauf, dass sie den Anforderungen des Hauptstudiums an unserem Institut entsprachen, da ich mir die Scheine hier anrechnen lassen wollte. Für eine Einstufung in das dritte Studienjahr in Dunedin

musste ich den Nachweis von Kenntnissen auf dem Niveau des ersten und zweiten Jahres erbringen. Dazu fertigte ich eine Übersicht aller in Deutschland erbrachten Leistungen an, wobei ich alle Vorlesungs- und Seminartitel so gut es ging ins Englische übersetzte. Dann schien das Ganze relativ unkompliziert. Als Gast für ein Semester würde ich an Kursen meiner Wahl teilnehmen können, ohne aber im eigentlichen Studiengang eingeschrieben zu sein.

Sprachtest – der TOEFL

Bevor es jedoch wirklich losgehen konnte, galt es, eine weitere Hürde zu nehmen: den Sprachtest. Als Teil meiner Bewerbung musste ich Dunedin ein Sprachzertifikat vorlegen. Dieses sagt nichts anderes aus, als dass man die Unterrichtsprache des Gastlandes in angemessenem Maße beherrscht, um am Universitätsbetrieb teilzunehmen. Ich entschied mich für den berühmt berüchtigten TOEFL. Würde ich die Mindestpunktzahl von 213 nicht erreichen, wäre ich aus dem Rennen und alles vorherige Engagement umsonst gewesen. Noch Tage nach dem Test blinkte die magische 213 vor meinem geistigen Auge, bis ich schließlich den erlösenden Brief in den Händen hielt: 257 Punkte - geschafft!

Endlich auf nach Neuseeland

Der Februar rückte immer näher und damit mein Abreisedatum. Endlich traf auch der Bescheid vom BAföG-Amt Bremen ein:



Antrag bewilligt, Förderung wird geleistet! Es konnte losgehen. Ein paar Tage blieben mir noch für die ganz banalen Dinge: Was soll ich einpacken? Nehme ich die dicke Jacke mit? Oder doch lieber die dünnere? Maximal 20 Kilo durfte ich mit ins Flugzeug nehmen. 20 Kilo, das musste reichen für ein halbes Jahr! Einmal abgehoben, musste ich 24 Stunden reine Flugzeit mit Stationen in Dubai, Singapur und Brisbane ertragen, bis ich endlich in Auckland neuseeländischen Boden betreten durfte. Mein erster Eindruck: Um mich herum war alles grün, und ich war vom tiefen, kalten Winter in den strahlendsten Sommer geraten. Die verbleibende Distanz vom nördlichen Auckland bis nach Dunedin ganz im Süden legte ich anschließend in etwas gemächlicherem Tempo zurück: Mit dem Rucksack ging es drei Wochen quer durch Neuseeland, bis ich schließlich an meinem Bestimmungsort ankam.

Mein neues Heim

In der Great King Street Nummer 483 angekommen, wartete schon mein Zimmer auf mich. Zu meinem Glück hatte es mir die Verwaltung der University of Otago in punkto Unterkunft ziemlich einfach gemacht. Bei der Bewerbung brauchte ich mich auf einem Formular lediglich für eine von zwei Optionen entscheiden: die „Residence Halls“, die wie Studentenwohnheime mit Rundumverpflegung funktionieren, oder die „University Flats“. Ich machte mein Kreuzchen bei Letzterem, da ich so, wie

in einer WG, sowohl mit einheimischen als auch mit ausländischen Studenten zusammenleben konnte. Die „Flat“, bescheiden als „Wohnung“ bezeichnet, entpuppte sich dann als kleineres Haus, in welchem ich als neue Mitbewohner zwei „Kiwi-Frauen“ (die Neuseeländer bezeichnen sich oft selbst wie ihren Nationalvogel) und einen Kanadier antraf. Als ausländischer Student mit drei Englisch-Muttersprachlern vier Wände teilen - was wollte ich mehr?

MuK auf neuseeländisch

Medienwissenschaften bedeuten in Dunedin vor allem Filmwissenschaften. Doch neben dieser kleinen thematischen Abweichung gestaltet sich der Grundcharakter der Veranstaltungen nicht viel anders als in Halle. Wesentlich verschieden ist nur, dass man zwar weniger Veranstaltungen besucht, diese dafür aber intensiver. In der Regel nimmt man an drei, maximal vier Kursen pro Semester teil, die jeweils aus Vorlesung, Tutorium und - wie in meinem Fall - Film Screenings bestehen. So kommen gut und gerne 6 SWS pro Veranstaltung zusammen. Die Vorlesungen waren meist gut besucht, aber Teilnehmerzahlen wie in Halle suchte man vergeblich. In meinen beiden Kursen „Film Genres“ und „Film in Russia“ kam es sogar vor, dass ich im Tutorium der Einzige blieb! Die Filmvorführungen fanden zu meiner Begeisterung stets in einer Art universitärem Kinosaal statt, in dem die Bilder oft von wunderbar knisternden Filmbändern kamen.

Ein Problem, das anfangs in den Kursen aufkam, war, dass mir das filmwissenschaftliche Fachvokabular fehlte. Natürlich kannte ich die Begriffe, nur eben nicht in englischer Sprache. Also hieß es, diese in Bibliothekssitzungen nachzuarbeiten. Zu den Leistungen, die ich im Laufe des Semesters erbringen musste, gehörten Referate, Essays mit Hausarbeitscharakter und detaillierte Szenenanalysen. Als I-Tüpfelchen stand am Ende eine Abschlussklausur.

Trotz dem ich das alles meisterte und meine Kurse erfolgreich abschloss, bedeutete das Semester in Neuseeland, was den Scheinerwerb angeht, keinen Gewinn. Für einen in Dunedin erworbenen Schein bekam ich auch in Halle nur ganz genau einen Schein, obwohl Arbeits- und Zeitaufwand ungleich höher waren.

Doch selbstverständlich war das Studium nur ein Teil meines Auslandsaufenthaltes. Wichtiger waren für mich die persönlichen Erfahrungen: die Leute die ich traf, die Freundschaften, die ich schloss und das Eintauchen in ein anderes Lebensgefühl in einem Land, in dem es am Ende wahrscheinlicher ist, auf den Titeln der Tageszeitungen vom letzten Schafschermwettbewerb anstatt von weltpolitischem Geschehen zu lesen. Die gängigen Vorstellungen von Neuseeland kann ich jedenfalls bestätigen: die Natur ist so schön wie abwechslungsreich und es gibt unheimlich, unheimlich, unheimlich viele Schafe!

Mit der Flussperlmuschel zum Erfolg - ein Praktikum bei Ö-Konzept



Von Thomas Erling

Jedes Semester aufs Neue heißt es für eine Vielzahl von MuK-Studenten, sich auf die Suche nach einem geeigneten Praktikumsplatz zu begeben. Daraus ergeben sich für den Einzelnen jede Menge Fragen: In welchem Bereich möchte ich mich ausprobieren? Lässt sich in Halle ein geeignetes Praktikum finden oder sollte ich besser in eine der fern gelegenen Medienmetropolen gehen? Auch Kerstin Brandt (5. FS) stellte sich diese Fragen und hat ihre eigenen Antworten gefunden.

Das potentielle Arbeitsfeld eines MuK-Studenten ist wohlbekannt ein sehr weites. Deshalb ist es von Vorteil, sich schon vor Beginn der Praktikumsuche einen inhaltlichen Schwerpunkt zu setzen. Kerstin Brandt setzt sich diesen im Bereich Public Relations/Konzeption und entscheidet sich aus vielen Möglichkeiten für eine Agentur. Doch welche ist die Richtige, und wie findet man diese?

Auch wenn Halle nicht in einem Atemzug mit Medienmetropolen wie Hamburg oder Köln genannt werden kann, so lohnt sich doch auch ein Blick in die hiesige Agenturlandschaft. Neben den Gelben Seiten, Praktikumsbörsen und dem Internet bietet sich der altbewährte Praktika-Ordner in unserem Institut an. Dort entdeckt die Studentin die Adresse eines sachsen-anhaltinischen Agenturverbands. Aus einer langen Liste von weiteren Kontakten muss nun ausgesiebt werden: Wer ist seriös und bietet ein wirklich sinnvolles Praktikum? Es müssen Infos über die jeweiligen Unternehmen her und dafür ist das Internet bekanntlich ein Segen. Auf den Webseiten der Werbeagentur Ö-Konzept erregt ein Satz ihre Aufmerksamkeit: „Da wir allein Kaffee kochen und Briefe eintüten, suchen wir, wie es der Name »Praktikant/in« schon verrät, Leute, die ihr praktisches Können vertiefen und sich im Agenturalltag beweisen wollen.“ Für die 24-Jährige ist die Entscheidung klar: „Das wirkte auf mich sehr sympathisch. Die Firmenpräsentation überzeugte und hier wird gerade heraus das angesprochen, was viele Praktikumsuchende befürchten.“ Außerdem erarbeitet Ö-Konzept schon seit 1990 Konzepte zur Kommunikation, zu Werbestrategien und Werbekampagnen - die Agentur ist also eine etablierte und erfahrene, was sich durchaus positiv auf ein Praktikum auswirken kann.

Kerstin Brandt bewirbt sich, wird zum Vorstellungsgespräch eingeladen und schon wenig später soll sie ihr Praktikum beginnen. Dann ist es soweit: der erste Arbeitstag. Der Studentin wird ein Arbeitsplatz in der Abteilung Konzept, Text und Public Relations/Öffentlichkeitsarbeit zugewiesen. Vom ersten Tag an wird sie voll in die laufenden Arbeitsprozesse integriert. Es ist der Sprung ins kalte Wasser. In den nächs-

ten zehn Wochen soll Kerstin Brandt Texte erstellen und Ausstellungskonzepte für die verschiedensten Projekte erarbeiten. Zu den Kunden, die Brandt ab jetzt betreut, gehören unter anderem die Sächsische Landesstiftung Natur und Umwelt und die Organisatoren der Investorenmesse ExpoReal 2005 in München.

In den ersten drei Wochen Einarbeitungsphase wird sie mit dem Schreiben von Texten für Informationsmaterialien im Rahmen einer Dauerausstellung im „Nationalparkhaus Sächsische Schweiz“ in Bad Schandau betraut. Nachdem sie sich mit diesen Texten „warm geschrieben“ hat, wird ihr ein eigenständiges Projekt zugeteilt. Fortan ist sie verantwortlich für die Erarbeitung eines Ausstellungskonzepts und dessen Umsetzung zum Thema „Flussperlmuschel“ für die Sächsische Landesstiftung Natur und Umwelt. „Eine komplette Ausstellung zu koordinieren, war schon etwas aufwendiger als ein paar Texte zu schreiben. Das war für mich dann der Sprung ins eiskalte Wasser.“ Nun hieß es, ein Konzept zu erarbeiten, Bildmaterial zu sichten und auszuwählen, Kundenkontakt zu halten, Dienstreisen zu unternehmen, Grafikern Anweisungen zu geben und vieles mehr. Für ein Praktikum recht umfangreich, aber für das zukünftige Berufsleben eben auch wertvoll und praktisch.

Kerstin Brandt resümiert: „Interessant an diesem Projekt war nicht nur die Arbeit an sich, sondern vor allem auch der Kontakt zu den Kunden und der Einblick in ihre Arbeit - wann sonst hätte ich jemals von der Existenz einer Flussperlmuschel erfahren?!“

Doch die Arbeit bei Ö-Konzept hört für die Studentin nach dem Praktikum nicht auf. Nachdem die Ausstellung „Flussperlmuschel“ reibungslos über die Bühne gegangen ist, betreut Brandt heute die Sächsische Landesstiftung Natur und Umwelt weiter als Kunden. „Ich bin froh, diese Agentur gefunden zu haben und hoffe, auch weiterhin an Projekten mitarbeiten zu können.“ Mit etwas Glück, aber auch dank ihrer sorgfältigen Recherche hat Kerstin Brandt also nicht nur ein gutes Praktikum gefunden, sondern vielleicht sogar eine Chance für den Berufseinstieg im PR-Bereich nach dem Studium.

Ab April unsere Nachbarn: das SCHMIDTz KATZE FILMKOLLEKTIV

Von Anja Grothe

Wer kennt ihn nicht, den Ausdruck „Das geht ab wie Schmidts Katze“. Er bedeutet nichts anderes als schnell und rasant zu sein, auf Zustimmung und Begeisterung zu stoßen. Genau das ist es, was das Team des SCHMIDTz KATZE FILMKOLLEKTIVs erreichen möchte. „Wir wollen, dass es vorwärts geht, dass alles frisch und neu ist. Es geht bei uns eben ab wie Schmidts Katze.“ Mit diesen Worten beschreibt Firmengründer Steffen Reuter nicht nur, wie der Name des Unternehmens entstand, sondern auch das allgemeine Arbeitsklima dort.

Er muss wissen, wovon er spricht, denn neben Leander Carell und Patrick Knippel ist Reuter Produzent und Head of Development des Unternehmens. Nach einer Schauspiel-ausbildung beginnt er seine Laufbahn als Storyboard-Zeichner und Regieassistent. Da es schon immer sein Traum war, Geschichten zu erzählen, Filme zu drehen und Regie zu führen, gründet Reuter gemeinsam mit Knippel eine eigene Firma. So entsteht 2003 das SCHMIDTz KATZE FILMKOLLEKTIV: „ein unabhängiges, selbstständiges Unternehmen mit flachen Hierarchien“, so Reuter, das heute an seinen Standorten Berlin und Halle erfolgreich Spielfilme und Werbespots entwickelt, produziert und vermarktet. Der Erfolg hängt aber nicht nur von der Fähigkeit ab, Geschichten schreiben und Regie führen zu können, sondern auch davon, „sich wirtschaftlich gut auszukennen“. Diese Kenntnisse bringen Carell und Knippel mit, denn beide haben eine kaufmännische Ausbildung absolviert.

Durch individuelle Projekte gelingt es den Jungunternehmern schnell, sich auf dem Markt zu etablieren. „Wir wollen unserem Publikum Unterhaltung und emotionale Erlebnisse bieten. Dabei ist es wichtig, sich verschiedene Optionen offen zu halten.“ So kann es vorkommen, dass bis zu 15 verschiedene Projekte parallel nebeneinander laufen. 2005 waren beispielsweise mit dem Mystery-Thriller „Metamorphosis“, in dem Christopher Lambert die Hauptrolle spielt, und dem estnisch-finnisch-deutschen Kin-

der- und Abenteuerfilm „Ruudi“ zwei internationale Produktionen in Entwicklung, die unterschiedlicher nicht hätten sein können. Obwohl das FILMKOLLEKTIV eine sehr umfangreiche Projektpalette bietet, kann Reuter daraus keine Favoriten wählen, denn „alle Projekte haben schöne Seiten, wenn man an ihnen arbeitet“.

Ein besonders interessantes Projekt für Halle ist „Scriptz on Stage“, das seit 2005 jährlich in Kooperation mit dem Neuen Theater realisiert wird. Dabei gibt es keine Kinoleinwand oder Popcorn, sondern Theaterschauspieler, die ausgewählte Drehbücher von größtenteils unbekanntem Autoren

vorlesen. Im Anschluss daran hat das Publikum die Möglichkeit, zu entscheiden, ob das Drehbuch verfilmt wird oder nicht. Ob ein Drehbuch in die

**„Sexy sind die Kreativen,
weniger die Zuverlässigen.“**

Steffen Reuter

Vorauswahl für „Scriptz on Stage“ kommt, hängt letztlich von der FILMKOLLEKTIV-Jury ab. Obwohl Reuter schon viele Drehbücher gelesen hat, hält er es immer wieder für eine „große Herausforderung, ein Urteil abzugeben“, denn nicht jede Entscheidung garantiere Erfolg. Wenn die Finanziere die Meinung des Unternehmens am Ende nicht teilen, muss sich das Team zwischen den eigenen Vorstellungen und denen der Geldgeber entscheiden. So passiert es oft, stellt Reuter mit Bedauern fest, dass „echt gute Drehbücher nie verfilmt werden“.

Dennoch sieht Reuter in der diffusen Filmbranche viel Potenzial: „Da Medien wahnsinnig bestimmend für die Gesellschaft sind, arbeiten wir daran, unsere Präsenz auf dem nationalen und internationalen Markt auszubauen.“ Doch um sich im Wettbewerb behaupten zu können, muss das FILMKOLLEKTIV seine Strategie jedes Jahr von neuem überdenken. Vor allem will man dabei ein Image aufbauen, das vielen kreativen Autoren und Regisseuren zeigt, „dass sie im SCHMIDTz KATZE FILMKOLLEKTIV gut aufgehoben“ sind. „Wir haben unsere Fühler bereits in viele Länder und in viele Themenbereiche ausgestreckt. Doch wird es bestimmt noch ein paar Jahre dauern, bis wir uns als kreative Marke etabliert haben.“ Ein Grund dafür sei unter anderem, dass das Unter-

nehmen im Vergleich zur Konkurrenz immer noch klein und jung ist. „Wir müssen uns immer noch stark nach anderen richten.“

Die Zukunft von SCHMIDTz KATZE bedeutet für Reuter und sein Team also Fortbildung, Fortbildung und nochmals Fortbildung. Zwar hat das Unternehmen in der Filmbranche bereits den Ruf, enthusiastisch und zuverlässig zu arbeiten. Doch diese inneren Strukturen erreichen das Publikum, für das nur die Ergebnisse zählen, eher weniger. Wichtig ist es daher, das kreative Image stärker auszubauen. Das bedeutet, noch mehr zu schreiben und noch mehr zu entwickeln, denn „sexy sind die Kreativen, weniger die Zuverlässigen.“

Wer nun der Meinung ist, er „geht ab wie Schmidts Katze“, kann sein Glück versuchen und sich beim FILMKOLLEKTIV um einen Praktikumsplatz bewerben, denn in Halle werden derzeit dringend Praktikanten gesucht.



Das Praktikum

Dauer: 6 Monate

Voraussetzungen:

gute Englischkenntnisse,
sicherer Umgang mit
MS Office-Programmen,
hohe Belastbarkeit, Spaß an
komplexen Aufgaben

Inhalte: alles rund um die Film-
branche

Kontakt: Mitteldeutsches Multimedia-
zentrum
Mansfelder Str. 56
06108 Halle
contact@schmidtzkatze.de
www.schmidtzkatze.de

Tür an Tür im MMZ

Im September letzten Jahres wurden aus den Umzugsplänen für unser Institut Fakten. Pünktlich zum Start des Wintersemesters zogen die Medien- und Kommunikationswissenschaften um in das neu gebaute Mitteldeutsche Multimediazentrum. Angekommen sind wir an einem Standort, der nicht nur verbesserte Arbeitsbedingungen bietet, sondern auch gute Kooperationsmöglichkeiten zwischen Medienwissenschaft und -wirtschaft.

Von Anett Oertel und Alexander Kauka

Wer heute das Mitteldeutsche Multimediazentrum besucht, wird feststellen, dass sich seit Herbst letzten Jahres einiges getan hat. Zwar wird in vielen Teilen des Gebäudes immer noch fleißig gebaut, doch an den Briefkästen mehren sich die Firmenlogos. Sie verraten, dass inzwischen schon einige Firmen und Kreativschmieden der Medienbranche ihr neues Zuhause bezogen haben.

Einer der ersten Mieter war neben dem MuK-Institut z. B. die NFP teleart GmbH und Co. KG. Sie hat sich für die Vermarktung neuer Projekte mit einer Finanzierungs- und Verwertungsgesellschaft im MMZ angesiedelt. Den Vorteil des neuen Standorts sieht Barbara Prodanovic, Assistentin der Geschäftsleitung, ganz klar: „Alle Unternehmen sind hier unter einem Dach. So ergeben sich kurze Wege.“ Kooperiert wird schon mit der Motion Works

MMZ alles unter einem Dach. Die Crew um Geschäftsführer Tony Loeser hat sich schon mit der Realisierung von Auftragsarbeiten wie „Der kleine Eisbär 1 und 2“, „Lauras Stern“ und der Produktion von Kurzfilmen einen Namen gemacht. Es gibt aber auch erfolgreiche Eigenproduktionen wie z. B. die TV-Serie „Ein Fall für Freunde“.

Als Veranstalter der European Animation Masterclass kooperiert Motion Works heute mit der erst im November 2004 als Verein gegründeten International Academy of Media and Arts, einer Bildungsinitiative von Medienunternehmen, die eine qualifizierte Ausbildung von Animatoren garantieren soll. Weitere Ausbildungsbereiche wie „Filmmanagement/Financing“ oder „Digital Content“ sind derzeit im Aufbau. Neben der International Academy hat im März 2006 auch die Mitteldeutsche Kommunikations- und Kongressgesellschaft

türlich eine maßgebliche Rolle.“ Zum Thema Praktika gibt Paasche den Tipp, dass es hier generell Möglichkeiten in den Bereichen Veranstaltungsorganisation, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie Netzwerkbildung gibt.

Weiterhin unter den ersten MMZ-Mietern war die Berliner Radon Labs GmbH, die im Ressort Gamedevelopment arbeitet und sich mit einer Tochterfirma in Halle angesiedelt hat. Von ihnen stammt zum Beispiel das Computerspiel „Project Nomads“. Spannend ist, dass Radon Labs derzeit Mitarbeiter sucht, die Interesse und die notwendige Qualifikation haben, die in Halle neu entstandenen Posten im Grafik- und Animationsbereich zu besetzen (nähere Infos unter www.radonlabs.de/jobs.html).

Salzgeber & Co. Medien GmbH, aus Berlin stammend, werden mit der DCS Digital Cinema Services GmbH bis zum April 2006 ebenfalls eine Tochterfirma nach Halle entsenden. Hier soll jetzt die Postproduktion ihren Platz finden. Hauptaufgabe wird dabei insbesondere das Enkodieren von Programmen und das Vervielfältigen von Festplatten sein. Wem das nicht so viel sagt, der sei getröstet denn: „Das Ganze ist ein neues Projekt, welches erst seit etwa einem Jahr praktisch umgesetzt wird und in Deutschland keine Vorläufer hat“, erklärt Geschäftsführer Björn Koll. Auch im Falle von DCS betrachtet man die Ansammlung weiterer Postproduktionsfirmen im MMZ als großen Vorteil. „Insbesondere diejenigen, die High Definition anbieten, sind für uns natürlich von Interesse“, so Koll weiter.

Das Spektrum der Medienfirmen, die zu unseren neuen Nachbarn im Multimediazentrum gehören, ist also breit, die Palette ihrer Produkte und Angebote ebenso. Im neuen Umfeld entsteht ein idealer Nährboden für Kooperationen zwischen akademischer Forschung, Ausbildung und

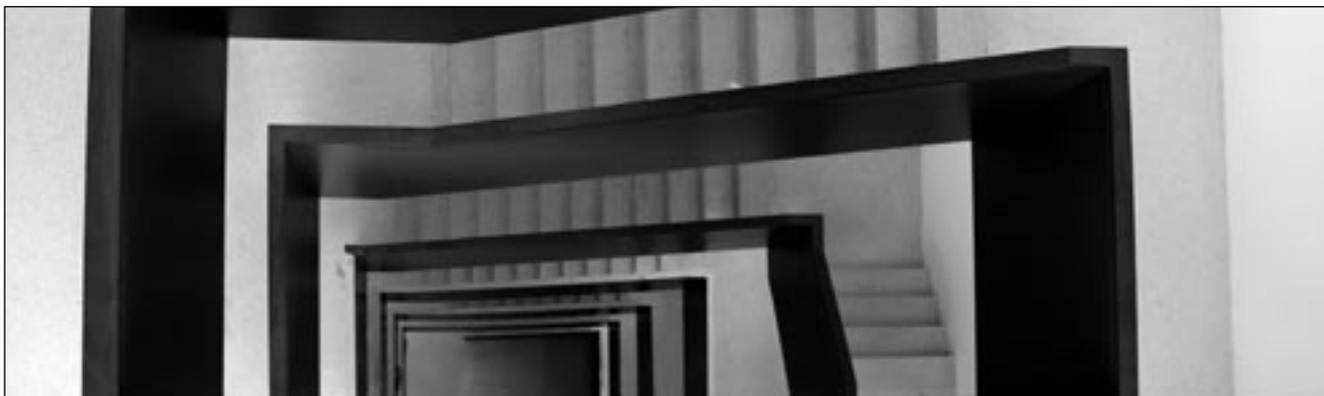
„Ich wünsche mir, dass Studenten und Medienproduzenten zusammentreffen.“

Prof. Dr. Gerhard Lampe

GmbH und der International Academy of Media and Arts, die mittlerweile auch ins Multimediazentrum eingezogen sind.

Motion Works sieht sich selbst als Kreativschmiede und vereint von Stoffentwicklung, Storyboard, Layout und Background, über Character- und Location-Design sowie 3-D-Animation bis hin zur klassischen Animation und Puppetrick im

mbH & Co. KG eine Niederlassung im MMZ eingerichtet. Zu den ersten Schritten gehörte der Aufbau eines Kundenstammes. So konnte z. B. die MMZ GmbH, für die man die Pressearbeit leistet, gewonnen werden, teilt uns Britta Paasche, Assistentin der Geschäftsleitung, mit. „Halle ist derzeit dabei, sich weiter als Medienstandort zu profilieren und dabei spielt das MMZ na-



Medienproduktion. „Themen können jetzt gemeinsam platziert werden“, so Katerina Hagen, Geschäftsführerin der MMZ GmbH. Diesen Vorteil des neuen Standorts unterstreicht auch Prof. Dr. Gerhard Lampe, denn die erwünschten Synergieeffekte zwischen Wissenschaft und Wirtschaft werden nun erstmals greifbar. „Ich wünsche mir, dass Studenten und Medienproduzenten zusammentreffen“, so Lampe. Für ein gutes Praktikum sollen die MuK-Studenten nun in der vorlesungsfreien Zeit nicht mehr für acht bis zwölf Wochen nach Hamburg, Köln oder Berlin ziehen müssen. Sie haben jetzt die Chance, bei den zahlreichen und vielfältigen Firmen hier vor Ort ein Praktikum zu absolvieren und sich damit relevante Kenntnisse für das spätere Berufsleben zu sichern. Prof. Dr. Reinhold Viehoff sieht das ganz ähnlich. In seiner Vision geht es nicht nur darum, dass die Studenten in Halle qualifizierende Praktikumsplätze bekommen. Auch mit dem Magister in der Tasche sollen die MuK-Absolventen eine Perspektive dafür sehen, hier in der Region zu arbeiten. „Es sollte erreicht werden, dass die Studenten, die wir hier ausbilden, eine Chance sehen, in Halle zu bleiben und vielleicht sogar eine eigene Firma zu gründen“, so Viehoff. „Wir müssen den Nachwuchs für die Region selber schaffen“, so Lampe weiter. Die Bedingungen dafür sind optimal. Jeweils ein, zwei Türen oder Stockwerke weiter sitzen Kollegen von Firmen oder Institutionen, die sich allesamt mit Mediengestaltung, -produktion oder -postproduktion beschäftigen. Es sei nun sogar vorstellbar, dass dieses Know-how direkt in die Lehre einfließt. So könnten Vertreter der Medienwirtschaft als Dozenten auftreten und ihre Interessen in die Seminare einbringen. „Aber ob es zu Kooperationen zwischen dem Institut und Medienproduzenten im MMZ kommt, hängt letzten Endes auch von der Flexibilität des Fachbereichs für Sprach- und Literatur-

wissenschaften, der die Lehrmodule der neuen Studiengänge verabschiedet, ab“, so Lampe abschließend.

Seit September letzten Jahres hat sich im MMZ einiges getan. Es sind nicht nur für jeden Mieter vier neue Wände gezogen worden, sondern auch neue Beziehungen geknüpft und optimale Bedingungen für

eine zukünftige Zusammenarbeit zwischen Medienwissenschaft und -wirtschaft entstanden. Bleibt zu hoffen, dass die Vielfalt der zusammentreffenden Unternehmen und Institutionen die gewünschten Synergien schafft und so weitere Impulse für die Entwicklung der Medienbranche in Halle auslöst.

Bisherige Mieter im MMZ:

cine plus Media Service GmbH & Co. KG
www.cine-plus.de

ColorBall Ltd.
www.colorball.de

DCS Digital Cinema Services GmbH
www.digital-cinema-services.de

form tween produktdesign
www.formtween.de

forward2business Büro GmbH
www.forward2business.com

International Academy of Media and Arts e. V.
www.halle-academy.de

Kort Systems
www.kort-systems.de

Lettow TV
www.ha-le-tv.de

Marco Polo High Definition GmbH
www.marco-polo-hd.de

Mitteldeutsche Kommunikations- und Kongressgesellschaft mbH & Co. KG
www.mdkk.de

Moving Elements GmbH
www.movingelements.com

Motion Works GmbH
www.motionworks-halle.com

NFP - teleart GmbH & Co. KG
www.nfp.de

Radon Labs GmbH
www.radonlabs.de

s.a.m. DieAgentur / Susanne Stader & Alexander Landgraf GbR
www.werbungwirdorange.de

SCHMIDTz KATZE FILMKOLLEKTIV GmbH & Co. KG
www.schmidtzkatze.de

Sprechatelier Nebert
www.sprechatelier.de

Stamina Media GmbH
Kontakt: staminamedia@web.de

ZWEITON GbR
www.zwei-ton.de

Der Bachelor wird konkret

Im kommenden Wintersemester ist es soweit: Die ersten Bachelorstudenten werden ihr Studium am MuK-Institut beginnen. Die wichtigsten Bestimmungen zu den Lehrinhalten und Leistungsanforderungen stehen fest. Zwar werden sich die Lehrinhalte wenig vom Magisterstudiengang unterscheiden, die Studienstruktur jedoch wird umfassend verändert und stärker durchorganisiert. Für die Magisterstudenten sollen in der Übergangsphase keinerlei Benachteiligungen entstehen.

Von Bianca Steffen

Der Magister geht, der Bachelor kommt - und bringt einige Neuerungen mit. Für die Bachelorstudenten wird das Studium anders ablaufen als für die Magister bisher. Die Studienzeit verkürzt sich auf sechs Semester. Daneben gibt es vor allem Unterschiede in der Lehrstruktur. Während ein Magisterstudent sein Studium relativ frei gestalten kann, werden die Bachelorstudenten feste Module belegen. Diese bestehen nicht nur aus Lehrveranstaltungen, sondern berücksichtigen auch Selbststudienzeiten, die mit in die Modulbewertung eingehen. Die Module werden darüber hinaus stärker aufeinander aufbauen als die Lehrveranstaltungen bisher. Dadurch ist der Ablauf des Studiums klarer strukturiert. Eine Zwischen- oder Abschlussprüfung, wie sie die Magisterstudenten kennen, wird es nicht mehr geben. Vielmehr werden im Bachelor mit Abschluss jedes einzelnen Moduls die Prüfungsleistungen bereits während des Studiums erbracht.

Doch vieles aus dem bisherigen Studiensystem findet sich im Bachelor wieder. So wird beispielsweise auch der MuK-Bachelorstudiengang zulassungsbeschränkt sein. Weiterhin müssen Bachelorstudenten zwei Studienfächer belegen, ähnlich wie jetzt Magisterstudenten mit zwei Hauptfächern. Auch die Studienfelder des MuK-Bachelors bleiben mit denen des Magisterstudiengangs weitgehend identisch. Der Bachelor wird aber seinem Ruf, stärker praxisorientiert zu sein, gerecht: Die Modulplanung sieht einen relativ großen Anteil praktischer Ausbildung vor. Dabei können bestimmte Schwerpunkte gewählt werden. Beispielsweise kann man sich im Modul „Schreiben für die Medien“ für journalistisches oder Drehbuchschreiben entscheiden.

6 < 9 < 10

Der Bachelor-Abschluss wird, wie oft kritisiert, nicht ganz auf demselben Level stehen wie der Magister. Prof. Dr. Manfred Kammer, Verantwortlicher für den Bachelorstudiengang am MuK-Institut, erklärt: „Bachelor und Master werden zusammen ein

bisschen mehr sein als der heutige Magister. Der Bachelor allein ist aber weniger.“ Dementsprechend kann es für Bachelor-Absolventen durchaus vorteilhaft sein, anschließend ein Masterstudium in Angriff zu nehmen. Üblicherweise dauert dieses weiterführende Studium noch einmal vier Semester.

Langfristig wird es am MuK-Institut zwei Masterstudiengänge geben. Der schon bestehende Studiengang „MultiMedia & Autorschaft“ wird fortgeführt. Ein weiterer Master ist derzeit in Planung. Er soll stärker auf europäische intermediale Thematiken ausgerichtet sein. Beide Masterstudiengänge werden nicht-konsekutiv sein, also nicht direkt auf den Bachelor aufbauen. So wird auch der zweite Master für Bachelor-Absolventen anderer kulturwissenschaftlicher Fachrichtungen zugänglich sein.

Koordination in der Übergangszeit

Der Übergang vom Magister zum Bachelor wird schrittweise ablaufen: Die noch verbleibenden Magisterstudenten rücken jedes Jahr weiter auf und schließen nach und nach ihr Studium ab. In derselben Zeit wird die Zahl der Bachelorstudenten etwa in gleichem Maße zunehmen.

Mit abnehmender Zahl der Magisterstudenten werden Lehrkapazitäten frei, die auf den Bachelor umgelenkt werden können. Prof. Kammer erklärt: „Im Wintersemester 06/07 gibt es nur einen Jahrgang Bachelor, das heißt, es müssen nur die Veranstaltungen und Module des ersten Studienjahres angeboten werden. Da es keine neuen Magisterstudenten mehr gibt, müssen hier keine Einführungsveranstaltungen angeboten werden. Die Dozenten lehren stattdessen die Einführungsmodule für den Bachelor.“

Durch die Umverteilung von Lehrkapazitäten soll für die Magisterstudenten keine Benachteiligung entstehen. Jeder kann sein begonnenes Studium auch beenden. Einige Einschränkungen wird es jedoch für die allerletzten Magisterstudenten weit jenseits der Regelstudienzeit geben. Dies betreffe

hauptsächlich die freie Auswahl von Seminaren, so Kammer. Bei stark geschrumpften Magisterstudentenzahlen könne nach dem Ende der Regelstudienzeit kein so breit gefächertes Angebot wie heute mehr aufrechterhalten werden.

Zumindest in der Theorie ist also alles schon genau ausgearbeitet. Ob es sich letztendlich auch so umsetzen lässt, wird die Praxis zeigen. Wie jede Strukturveränderung bedeutet auch der Wechsel von Magister zu Bachelor und Master ein großes Stück Arbeit. Vieles ist schon getan, doch sicherlich wird es im Verlauf noch einige Fragen zu beantworten und Probleme zu lösen geben. Mit Zuversicht und Spannung schaut das MuK-Institut dem kommenden Wintersemester entgegen.

Die Studienstruktur des BA

1. Semester:

- Einführung in das Wissenschaftliche Arbeiten sowie in Arbeits- und Analysemethoden
- Grundlagen der Mediengestaltung

2. Semester:

- Medientheorie I
- Medienanalyse
- Schreiben für die Medien

3. Semester:

- Analyse audiovisueller Medien
- Medienpraxis Audiovision
- Medienpraxis Audio

4. Semester:

- Medienwirkungsforschung und ihre Methoden
- Medientheorie II
- Medienpraxis Multimedia

5. Semester:

- Mediengeschichte
- Handlungsfelder der Medienwissenschaft

6. Semester:

- Abschlussarbeit

Studienbegleitende Abschlussprüfungen

Von Benjamin Kraft

Für Studenten, die in den Nebenfächern alle notwendigen Scheine erworben haben, gibt es eine interessante, aber wenig bekannte Regelung. Laut Prüfungsordnung müssen Magisterstudenten im Fachbereich für Sprach- und Literaturwissenschaften im Regelfall alle Prüfungen innerhalb eines Prüfungszeitraumes, sprich eines Semesters, absolvieren. Auf Antrag können die Prüfungen in den Nebenfächern allerdings vor die Magisterarbeit gezogen werden. So

können entweder beide Nebenfächer in einem Semester oder pro Semester ein Nebenfach abgeschlossen werden. Das verhindert übermäßigen Prüfungsstress. Für den „Antrag auf studienbegleitende Abschlussprüfungen in den Nebenfächern“ genügt ein formloses Schreiben an die Vorsitzende des Prüfungsausschusses, in dem man unter Berufung auf § 19 Abs. 1 der novellierten Magisterprüfungsordnung von 2002 die vorgezogenen Prüfungen beantragt. Hierbei

muss auch ein voraussichtlicher Zeitplan angegeben werden, aus dem hervorgeht, in welchem Prüfungszeitraum (Semester) welches Fach abgeschlossen werden soll. Diese Regelung gilt im Übrigen auch für das zweite Hauptfach. Einzige Einschränkung: Während des Zeitraumes, in dem die Magisterarbeit angefertigt wird, dürfen keine Prüfungen abgelegt werden.

Der virtuelle Marktplatz „Stud.IP“

Von Michael Handel

Das Studentenleben ist oft ein getetztes Suchen nach Informationen. In welchem Raum findet mein Seminar statt? Woher bekomme ich Skripte für die nächste Vorlesung? Und wer fährt am Wochenende mit dem Auto in meine Heimatstadt? Antworten auf diese Fragen fand man bisher an Schwarzen Brettern oder bei Gesprächen in der Mensa. Doch diese Art der Informationsbeschaffung soll in Halle bald der Vergangenheit angehören. „Stud.IP“ heißt das Zauberwort. Ein Netzwerk im Internet, das die Kommunikation zwischen Studenten und Lehrenden vereinfacht. Neben dem Herunterladen von Skripten kann der Benutzer in Foren mit Kommilitonen diskutieren oder auf dem Schwarzen Brett nach einer neuen WG suchen.

2001 wurde der „Studentische Internetsupport von Präsenzlehre“, kurz Stud.IP, in Halle eingeführt. Derzeit haben sich etwa 11.000 Studenten registrieren lassen, Tendenz stark steigend. „Ich finde Stud.IP als Plattform sehr nützlich“, sagt Madleen Köppen, die Medien- und Kommunikationswissenschaften und Interkulturelle Wissenskommunikation studiert. „In meinen Fächern kommt man ohne Stud.IP gar nicht mehr aus, dieser Hype ist manchmal sogar etwas übertrieben“, so die 22-Jährige. MuK zählt zu den Fächern, bei denen Stud.IP durchaus genutzt wird. Vorlesungsskripte werden von den Dozenten angeboten und

die Studenten stellen ihre Handouts und Power Point-Präsentationen online.

Während es also an manchen Instituten ohne Stud.IP keine sinnvollen Seminare mehr zu geben scheint, sucht man einen solchen „Hype“ an anderen Orten vergeblich. 676 eingetragenen Veranstaltungen in den Wirtschaftswissenschaften steht nur eine Veranstaltung in der Theologie gegenüber. Diese Professoren für ein Onlineangebot zu begeistern, ist die Aufgabe von Frank Wossal und seinen Mitarbeitern. „Wir wollen die Dozenten motivieren, sich durch Stud.IP an moderne Lehr- und Lernmethoden heranzuarbeiten“, sagt der Leiter des Unirechenzentrums. Durch Schulungen und persönliche Besuche bei den Lehrenden wird versucht, diese von den Vorteilen der Plattform zu überzeugen.

Bei den Studenten sind die Vorteile von Stud.IP längst bekannt. Vielen behagt etwas anderes nicht: die mögliche Kontrolle durch die Professoren. Eine Sorge, der sich Wossal durchaus bewusst ist: „Der Dozent kann sehen, welcher Student sich für seine Veranstaltung eingetragen hat. Es ist ihm allerdings nicht

möglich, diese Daten mit anderen Veranstaltungen abzugleichen.“ Auch könne niemand überprüfen, welcher Student welche Daten herunterlädt und wie lange sich dieser im Stud.IP befindet.

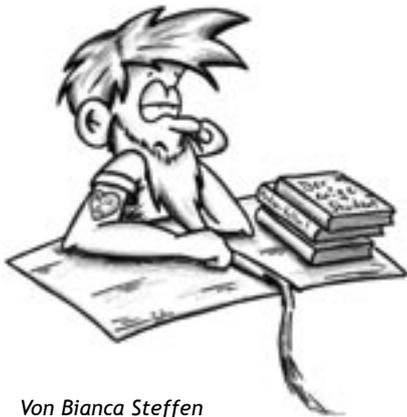
Bis zum kommenden Wintersemester soll es nach dem Willen von Frank Wossal keinen Bereich der Uni geben, „in dem ohne Stud.IP gelehrt wird“. Der Weg dorthin ist allerdings noch weit: Die Zusammenarbeit zwischen Verwaltung und Stud.IP soll weiter verbessert werden und viele Dozenten und Studenten müssen noch überzeugt werden.

Weitere Infos unter <http://studip.uni-halle.de>



Studien(un)ordnung: die Regelstudienzeit

Für Magisterstudiengänge beträgt die Regelstudienzeit neun Semester. Aber kann unter den gegenwärtigen Studienbedingungen neun Semester noch die Regel sein? Mangelnde Lehrkapazitäten, überfüllte Seminare und zeitliche Überschneidungen bei Kursangeboten der Studienfächer erschweren den regelgerechten Studienverlauf. Der Bachelor soll nun Ordnung ins System bringen.



Von Bianca Steffen

Die Magisterprüfungsordnung der MLU beschreibt den Ablauf eines regulären Studiums wunderbar einfach: sieben Semester Scheine sammeln und schon geht es an den Abschluss. Während im achten Semester noch einige letzte Kurse besucht werden, soll bereits die Magisterarbeit begonnen werden. Im neunten wird sie dann fertig geschrieben, bevor schließlich noch im selben Semester die Prüfungen anstehen. So der Idealfall. Die Realität aber sieht meist anders aus. Kaum ein Magisterstudent schafft sein Studium heutzutage in der vorgesehenen Regelstudienzeit. Gründe dafür gibt es viele: Nebenjobs, Praktika, aufwändige Projekte und nicht zuletzt schwierige Studienbedingungen.

In Zeiten knapper Kassen fehlen der Universität Lehrkapazitäten. Die Folge: zu wenig Lehrveranstaltungen für zu viele Studenten. Da hilft auch der ausgeklügelteste Einschreibemodus nichts. Die Seminare sind überfüllt und viele Studenten können nicht die erforderliche Anzahl an Kursen belegen. Hinzu kommt, dass auch die Lehrveranstaltungen der Kombinationsfächer in den Stundenplan eingetaktet werden müssen. Doch hier gibt es fächerübergreifend viele zeitliche Überschneidungen, was wiederum ein zügiges Studium erschwert. So verzögert sich das Studium Semester um Semester und die Fachsemesterzahl schnell nach oben.

Doch selbst bei einem zügigen Studium ist es praktisch unmöglich, ein Magisterstudium in der Regelstudienzeit zu schaffen. Denn die Fertigstellung der Magisterarbeit

und alle Abschlussprüfungen sind nicht in einem Prüfungssemester unterzubringen. Für die Magisterarbeit sind allein sechs Monate Bearbeitungszeit vorgesehen. Erst wenn nach sechswöchiger Korrekturzeit die Benotung feststeht und die Arbeit bestanden ist, kann der Student die Magisterprüfungen in Angriff nehmen. Die Prüfungen selbst verteilen sich dann wiederum auf einen Zeitraum von sechs Monaten. Alles zusammen macht also einen Gesamtprüfungszeitraum von nicht einem, sondern mindestens zwei Semestern. So kommt man unweigerlich auf zehn Semester und das auch nur, wenn alles andere ideal verläuft.

All dies ist den Verantwortlichen am Institut und im Fachbereich sehr gut bekannt. Doch reicht bei dem auslaufenden Magisterstudiengang die Zeit nicht mehr, um die Studienbedingungen wesentlich zu verbessern. Das Wissen um die Probleme im bisherigen Studienablauf kann jedoch helfen, die Bedingungen für die zukünftigen Bachelorstudenten besser zu gestalten. Institutsleiter Prof. Dr. Reinhold Viehoff sieht einen Teil der jetzigen Probleme schon durch die veränderte Struktur des Bachelors gelöst. Die Module bauen so stark aufeinander auf, „dass die Studierenden unbedingt an allen Lehrveranstaltungen eines Semesters teilnehmen müssen, weil sie sonst im nächsten Semester nicht die entsprechenden weiterführenden Lehrveranstaltungen besuchen können“, so Viehoff. Außerdem gibt es für die Bachelorstudenten kein Prüfungssemester. Mit Abschluss der einzelnen Module werden die Prüfungsleistungen bereits während des Studiums erbracht. Lediglich die Abschlussarbeit muss im letzten Semester geschrieben werden.

Ein bleibendes Problem für den Bachelorstudiengang wird jedoch die Koordination von Kombinationsfächern sein. Laut Dr. Martin Winter, BA/MA-Koordinator der Universität, wurde bei der Bachelor-Planung viel Wert auf die freie Kombinierbarkeit der Fächer gelegt. Eine genaue Koordination zwischen allen potenziellen Kombinationsfächern sei aber unmöglich. Überschneidun-

gen können also nicht komplett ausgeschlossen werden. Ansätze für eine mögliche Lösung gibt Winter aber dennoch: „Wenn es gewisse Standardkombinationen gibt und die häufigsten Fächerkombinationen bestimmt werden können, sollten direkte Absprachen zwischen den jeweiligen Instituten getroffen werden.“ Viele der auftretenden Koordinationsprobleme seien aber innerhalb des Instituts selbst zu klären, so Winter. Lehrveranstaltungen dürften sich nicht nur auf Dienstag, Mittwoch und Donnerstag konzentrieren, sondern sollten über die ganze Woche verteilt sein. Insgesamt müsse es eine genauere Absprache unter den Dozenten geben. Auch sollten die Studenten in Zukunft bei der Modulplanung zumindest zum Teil mitwirken und Bedenken sowie Vorschläge zur Studierbarkeit von Angeboten mit einbringen können, so Winter weiter.

Bei den neuen Studiengängen wird versucht, Engpässe bei den Kapazitäten so gut wie möglich schon im Vorfeld zu verhindern oder zumindest einzugrenzen. Deshalb wird auch der Bachelor zulassungsbeschränkt sein. Die Berechnungen für freie Studienplätze sollen dabei realistischer auf die vorhandenen Lehrkapazitäten ausgelegt werden. Aber gerade die Lehrkapazitäten werden nach wie vor das größte Problem der Institute bleiben, befürchtet Prof. Dr. Edeltraud Werner, BA-Beauftragte des Fachbereichs für Sprach- und Literaturwissenschaften: „Der Abschluss des Studiums in der Regelstudienzeit kann nur dadurch gewährleistet werden, dass das komplette Lehrangebot innerhalb der Regelstudienzeit auch angeboten wird. Das nötige Mittel dazu wären mehr Lehrkapazitäten, die sich aber angesichts der angespannten Finanzlage derzeit nicht realisieren lassen.“

Die Neugestaltung des MuK-Studiengangs durch die Bachelorumstellung ist eine gute Chance für regelstudienzeitliche Verbesserungen. Für die restlichen Magisterstudenten bleibt wohl nur der Rat, möglichst flexibel zu bleiben und die mindestens zehn Semester (Un-)Regelstudienzeit mit Humor zu überstehen.



„Dann hat’s einfach Klick gemacht“

Über die positiven Folgen einer weniger interessanten Vorlesung

Fühlen sich Mitarbeiter dank einer Zeitschrift für sie ihrem Unternehmen tatsächlich mehr zugehörig? In ihrer Magisterarbeit ist Nicole Lange genau dieser Frage an einem Beispiel nachgegangen.

Von Andrea Hammer

Mehr als acht Monate theoretische und praktische Arbeit, zwischendurch die Angst, alles abbrechen zu müssen, unzählige Stunden in der Deutschen Bücherei, 1000 verschickte Fragebögen, umfangreiche Auswertungen, alle Ergebnisse zusammengefasst auf 150 reinen Textseiten und weiteren 50 Seiten Anhang, und am Ende der Lohn für alle Mühen: die Note 1,3. Das ist die Bilanz des Magisterarbeitsprojekts „Interne Kommunikation und Zugehörigkeitsgefühl. Ein kommunikationswissenschaftliches Problem am Beispiel der Mitarbeiterzeitschrift *dresdner banker*“ von Nicole Lange, MuK-Absolventin des vergangenen Wintersemesters.

Vom Beginn ihres Studiums an nutzt Nicole Lange jede Möglichkeit für Praktika, so auch im Sommer 2003: In der Unternehmenskommunikation bei der Dresdner Bank in Frankfurt/Main arbeitet sie unter anderem am Kundenmagazin mit. Zurück an der Uni, belegt sie dann ein Psychologie-Seminar zum für sie spannenden Thema Commitment, also Zugehörigkeitsgefühl. „Irgendwann saß ich dann in einer langweiligen Vorlesung, und da hat’s einfach Klick gemacht: Ich könnte doch mal untersuchen, ob es eine Verbindung zwischen den Kommunikationsmedien eines Unternehmens und dem Zugehörigkeitsgefühl zu diesem Unternehmen gibt“, erinnert sich Lange.

Jetzt geht alles ganz schnell: eine Anfrage bei MuK- und Psychologie-Dozenten, denen die Idee gefällt; ein Anruf bei ihrer ehemaligen Praktikumsbetreuerin bei

der Dresdner Bank und die Präsentation der Projektidee vor Ort. Nur drei Tage danach die Zusage: Sie kann ihre Idee realisieren.

Trotz der Skepsis von Prof. Viehoff, die Magisterarbeit zusammen mit einem Unternehmen zu schreiben, nimmt Lange die Arbeit in Angriff. Im August 2004, noch zwei Monate vor dem offiziellen Anmelde-termin, beginnt sie, gemeinsam mit der Abteilung Marktforschung der Dresdner Bank einen Fragebogen zu entwickeln: zum Leseverhalten der Bankmitarbeiter, dem Inhalt und Glaubwürdigkeitsgehalt der Mitarbeiterzeitschrift *dresdner banker* sowie dem Zugehörigkeitsgefühl eines jeden Einzelnen der Bank gegenüber. „Das war wirklich mit einem Riesenaufwand verbunden, hat aber auch sehr viel Spaß gemacht“, so Lange.

Doch als es im Dezember nach mehreren Probeläufen ernst werden soll, ein Problem: Der Betriebsrat möchte die Umfrage verhindern. Das Magisterarbeitsprojekt droht zu scheitern, noch bevor es richtig beginnen konnte. „Es war sehr beunruhigend, nicht zu wissen, wie es weitergeht. Ich hatte schon befürchtet, Prof. Viehoff würde mit seinen Bedenken Recht behalten“, erinnert sich Lange, „aber zum Glück standen die UK-Leitung und das Redaktionsteam hinter mir“. So läuft letztlich doch alles wie geplant: 1000 Fragebogen-Mails werden verschickt, nach und nach kommt etwa die Hälfte ausgefüllt wieder zurück.

Erst zehn Wochen vor der Abgabefrist liegen alle Daten vor. Lange wertet die Antworten aus, gruppiert und errechnet Korrelationen. Ihr Ergebnis: Je länger die Mitarbeiter für die Bank tätig sind, je älter sie sind und vor allem je glaubwürdiger sie die Inhalte des *dresdner banker* einschätzen, desto mehr fühlen sie sich dem Unternehmen zugehörig. Um die Magisterarbeit zu komplettieren, fügt Lange diesen empirischen Erkenntnissen noch theoretische

Ausarbeitungen zu Unternehmenskommunikation und Mitarbeiterzeitschriften hinzu. Für ihre Recherchen nutzt sie den riesigen Bestand der Deutschen Bücherei in Frankfurt: „Ich habe mich morgens um zehn dort hingeworfen und bin dann meist mit als Letzte raus gegangen.“ Trotz der vielen Arbeitsstunden ist nicht jeder Tag erfolgreich: „Es gab natürlich auch Tage, an denen die Bücherstapel um mich herum immer höher wurden und ich nichts auf die Reihe gekriegt habe.“ Aber als eine Grobstruktur gefunden ist, „ging es teilweise so schnell, dass ich, ohne es zu merken, an einem Tag mal zehn, mal sogar 20 Seiten geschrieben habe“.

Überhaupt sei beim Schreiben ihrer Arbeit, abgesehen von den kurzzeitigen Turbulenzen, alles sehr reibungslos verlaufen. Nur dass sie in Frankfurt so weit von den halleischen Instituten entfernt war, sei organisatorisch ungünstig gewesen: „450 km sind ja kein Katzensprung. Dann immer alles mit zwei Professoren

abzusprechen, die wiederum nicht am selben Institut sind, fand ich schwierig.“ Aber auch diese Hürde bewältigt Lange. Und so stehen nach rund achteinhalb Monaten Auseinandersetzung mit dem Thema Zugehörigkeitsgefühl insgesamt 200 Magisterarbeitsseiten zu Buche.

Ein ähnlich aufwändiges Projekt würde die heute 26-Jährige zwar nicht sofort wieder angehen wollen, ihr Resümee zum Prozess Magisterarbeit schreiben fällt dennoch äußerst positiv aus. „Es war toll, zu sehen, wie die Arbeit entsteht. Es ist eine unheimlich wertvolle Erfahrung und eine große persönliche Herausforderung, an einem eigenen Projekt zu arbeiten. Man lernt noch mal, sich zu organisieren, muss viel lesen, auswählen und wissen, wann man selbst am produktivsten ist.“ Wenn schließlich all die Arbeit auch noch sehr gut bewertet wird, sei dies, so Lange, „einfach nur traumhaft“.

„Es ist eine unheimlich wertvolle Erfahrung und eine große persönliche Herausforderung, an einem eigenen Projekt zu arbeiten.“

Magisterarbeiten: Trotz steigender Absolventenzahlen wird eine gute Betreuung garantiert

Wer hat sie noch nicht bemerkt, die wachsende Zahl an wissenshungrigen Studenten, die täglich durch die Flure des Instituts strömen. Sie alle gehen irgendwann in Richtung Studienabschluss und wollen insbesondere beim Schreiben der Magisterarbeit gut betreut werden. Doch können die Professoren bei stetig wachsenden Studentenzahlen eine gute Betreuung noch gewährleisten?

Von Katrin Kuhnt und Ulrike Meißner

Studenten, die derzeit kurz vor Abschluss ihres Studiums stehen, werden spätestens zur ersten Sitzung des Forschungskolloquiums feststellen: Sie sind bei weitem nicht die einzigen, die sich auf den Magisterabschluss vorbereiten. Waren in den vergangenen Semestern die Teilnehmerzahlen noch überschaubar, so ist die Veranstaltung inzwischen bis auf den letzten Platz ausgelastet. Das liegt zum einen an der Neuregelung, dass das Kolloquium bereits ein Semester bevor die Magisterarbeit geschrieben wird, besucht werden muss, zum anderen jedoch an der Fülle von neuen Schreiberlingen. So wuchs die Zahl der angemeldeten Magisterarbeiten in knapp drei Jahren um das Doppelte. Dies bedeutet vor allem mehr Arbeit für unsere Professoren.

Die Zahl der angemeldeten Magisterarbeiten wuchs in knapp drei Jahren um das Doppelte.

Prof. Dr. Reinhold Viehoff betreut beispielsweise in diesem Semester ungefähr 20 Magisterarbeiten. Hinzu kommen zwölf Promotionen, zwei Habilitationen sowie zahlreiche Hausarbeiten und Projekte. Das ist viel Arbeit und dennoch gibt er sich zuversichtlich: „Ich bemühe mich, in den Sprechstunden und per E-Mail für die Probleme der Studierenden beim Schreiben der Magisterarbeiten immer Zeit zu finden.“ Manchmal bedeutet das, dass seine Sprechstunde von zwei auf vier Stunden pro Woche erweitert wird. Doch hat dies natürlich Grenzen. Prof. Viehoff fühlt sich mit dem derzeitigen Betreuungsvolumen eigentlich ausgelastet. „Ich habe schätzungsweise noch 17 weitere berufliche Kontexte in Forschung, Lehre und Selbstverwaltung, die ich alle ‚bedienen‘ muss. Wenn das weniger wäre, könnte ich auch

noch mehr Magisterarbeitsbetreuungszeit zur Verfügung stellen“, so Viehoff.

Eine Entlastung zeichnet sich bereits seit einem Jahr durch die neue Professur von Manfred Kammer ab, auch wenn derzeit noch wenige Magisterabschlusskandidaten an seine Tür klopfen. „Zurzeit betreue ich vier Magisterarbeiten. Im Sommersemester 2006 kommen noch die Abschlussarbeiten der Masterstudenten dazu.“ Den Grund

für die noch geringe Anzahl an Magisterarbeiten, die er betreut, sieht Prof. Kammer darin, dass er erst seit einem Jahr am Institut lehrt: „Die Studenten kennen mich noch nicht genügend. Zudem war zu Beginn meiner Tätigkeit hier noch gar nicht klar, ob ich bleiben würde.“ Dass er bleiben wird, steht nun fest. So werden neben den üblichen Lehr- und Forschungsaufgaben eines Universitätsprofessors in der nächsten Zeit auch andere Verpflichtungen wie die inneruniversitäre Gremienarbeit in vollem Umfang auf ihn zukommen. Trotz allem soll auch dann noch genügend Zeit für die Betreuung der Magisterarbeiten bleiben. Dass sich Kammer um eine gute Zusammenarbeit mit den Studenten bemüht, zeigt seine Maxime bezüglich der Hausarbeiten: „Ich gebe keine Arbeit unkommentiert zurück“, sagt er und betont noch einmal, dass besonders jetzt, zu Beginn seiner Tätigkeit am Institut, eine intensive Betreuung von Magisterarbeiten möglich sei. So können bei ihm Magisterarbeiten zu den Schwerpunkten Multimedia und Medienpolitik, aber auch Medientechnik und Mediengeschichte geschrieben werden.

Auch Prof. Dr. Gerhard Lampe steht der wachsenden Zahl von Anmeldungen für

die Magisterarbeit zuversichtlich gegenüber. Er baut dabei auf die Selbstständigkeit der Studenten, schließlich hätten sie im Laufe ihres Studiums gelernt, eigenständig zu arbeiten. „Ein großer Teil der Betreuungsarbeit sollte daher im Forschungskolloquium stattfinden“, gibt Lampe zu bedenken und sagt weiter: „Die Gutachten nehmen viel Zeit in Anspruch und die Arbeiten müssen dafür sehr genau gelesen werden.“ Ein viel größeres Problem sind für Prof. Lampe die wachsenden Berge an Hausarbeiten, durch welche er sich jedes Semester wühlen müsse, vor allem wenn Rechtschreibung und Grammatik fehlerhaft seien, was noch viel zu oft vorkomme. Solche Korrekturen brächten den eigentlichen Arbeitsaufwand. Gerade in diesen Bereichen sei eine strenge und intensive Betreuung während des Studiums notwendig. „Meine Aufgabe bei den Magisterarbeiten ist die Diskussion des Themas und der Inhalte, nicht Formalitäten und Rechtschreibung“, bringt er es auf den Punkt.

Zu welchem Professor die Studenten mit ihren Themenvorschlägen letztendlich gehen, entscheiden sie natürlich selbst. Jedoch haben die Professoren des Instituts ein großes Interesse an einer gleichmäßigen Verteilung der Betreuungsaufgaben. Eine gute Betreuung der Magisterarbeiten wird von Seiten der Professoren garantiert, zumal in absehbarer Zeit weitere Verstärkung zum Team hinzukommt. So soll im Laufe des Jahres eine Junior-Professur besetzt werden, mit dem Schwerpunkt „Interkulturalität und Audiokultur“. Diese wird helfen, die wachsenden Betreuungsaufgaben weiter abzufedern.

Auf der Suche nach den verschollenen Zahlen

Von Katrin Kuhnt

Für den Artikel „Magisterarbeiten: Trotz steigender Absolventenzahlen wird eine gute Betreuung garantiert“ wollte ich eine kleine Statistik nutzen, die zeigen sollte, wie stark die Anzahl der Studenten in den letzten Semestern allgemein zugenommen hat. So stellte ich mir die Frage: Woher bekommt man diese Zahlen und begab mich auf die Suche. Doch wer glaubt, es sei einfach an unserer Universität Informationen zur Entwicklung der Gesamtstudierendenzahlen in Erfahrung zu bringen, der irrt!

Zwar gibt es auf der Website der Uni einen Link zu Statistiken, leider sind diese

jedoch hoffnungslos veraltet, wenn überhaupt vorhanden. Auf diesen Seiten ist nicht einmal das neue Jahrtausend angebrochen. Oft führen verwinkelte Pfade zum selben Ergebnis: „Sorry, diese Seite existiert auf dem Server der ZUV nicht.“ Pech gehabt.

Also ein neuer Versuch, diesmal über das Immatrikulationsamt. Dorthin schickte ich mehrere E-Mails und nach vielen Tagen Funkstille kam dann doch eine Antwort: Man sei nicht befugt, Auskunft über die Anzahl der Studenten zu erteilen. Dieses „Staatsgeheimnis“ darf also nicht jeder lüften. Freundlicherweise erhielt ich jedoch

noch eine Telefonnummer. Wochenlang versuchte ich, meinen neuen Ansprechpartner zu erreichen - ohne Erfolg.

Nach weiteren Misserfolgen bei verschiedenen Prüfungsämtern klingelte ich dieses Mal in der Abteilung für studentische Angelegenheiten durch. Der junge Mann am anderen Ende der Leitung verwies mich eiligst auf die Website der Uni. Meine Widerworte sprach ich bereits in eine tote Leitung. „Sorry, diese Seite existiert auf dem Server der ZUV nicht.“

Viel Glück dem nächsten Zahlensucher!

MuK-Magisterarbeiten von Studienabsolventen...

...im Sommersemester 2005:

Madlen Domaschke: Alte Menschen - Neue Medien. Altersbilder zwischen Selbstbild, Fremdbild und Leitbild. **Juliane Fischer:** Der Tag der deutschen Einheit in der Presse. Eine Bilanz: 5, 10 und 15 Jahre wiedervereintes Deutschland. **Heiner Harke:** Zur Abwehr des politischen Einflusses auf das öffentlich-rechtliche Fernsehen. Eine Auswertung des Brecht-Fundus des NDR-Filmarchivs. **Lisa Marie Kaltwaßer:** Tiersendungen im DDR-Fernsehen: Das im Fernsehen der DDR präsentierte Bild - Untersuchung eines Genres und seiner Geschichte und Analyse der Sendung „Tierparketeletreff“. **Dana Messerschmidt:** Das Volkstheater in Rostock und seine Produktionen für das DDR-Fernsehen. Institutionen- und Spielplanentwicklung einer Kooperation zwischen Theaterbühne und regionalem TV-Studio von 1972/73 bis 1982. **Manja Rothe:** Die Darstellung des Leidens: Opfer-Bilder in den Medien. Eine ikonografische Auseinandersetzung. **Anne Uebe:** Die Bilder des 11. September 2001. Versuch einer medienwissenschaftlichen Rekonstruktion ihrer Ikonisierung.

...im Wintersemester 2005/06:

Judith Fenkl: Zwischen Affirmation und Abgrenzung. Zur Darstellung fremder Länder in der DDR-Reiseliteratur und in der Fernsehserie „Zur See“ des Fernsehens der DDR in den 70er Jahren. **Silvia Huhse:** Die Rechtschreibreform in den Printmedien. Eine Analyse der Berichterstattung ausgewählter Pessetitel über die Rechtschreibreform von 1994-2004 und ein Vergleich der Analyse-Ergebnisse mit Bevölkerungsumfragen. **Nicole Lange:** Interne Kommunikation und Zugehörigkeitsgefühl. Ein kommunikationswissenschaftliches Problem am Beispiel der Mitarbeiterzeitschrift „dresdner banker“. **Yves Bozcek:** Scheinrealität im Film. Die Darstellung simulierter Welten im zeitgenössischen Spielfilm - Untersuchungen anhand der aktuellen Beispiele „Matrix“, „The 13th Floor“ und „The Truman Show“. **Katja Friedel:** Die Gerichtsshow - Ein Erfolgsformat im deutschen Fernsehen. Analyse eines Genres unter dem Aspekt der Authentizität. **Katharina Herrmann:** Die Maler und ihre Bilder im Film. Eine Analyse der stereotypen Darstellung von Künstlern in Spielfilmen über Rembrandt van Rijn und Vincent van Gogh. **Stefan Sommer:** Die Kultur der Alten: Zur Situation der Partizipation alter Menschen an der kulturellen Kommunikation der Stadt Halle (Saale) mit Schwerpunkt Neue Medien.



Mit Praxiserfahrung in den Beruf

Andreas Arnsfelds Weg zum Fachberater Presse bei der AOK Sachsen-Anhalt

Von Alexander Kauka

Die Aufgabenbereiche in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sind interessant und vielfältig. Ebenso unterschiedlich sind aber auch die Wege und Möglichkeiten des Berufseinstiegs in die PR-Branche. Andreas Arnsfeld arbeitet heute bei der AOK Sachsen-Anhalt in der Stabsstelle Politik/Pressestelle als Fachberater Presse. Dorthin gelangt er auf Umwegen, doch sammelt er dabei viele Erfahrungen.

1994 beginnt Arnsfeld ein Jurastudium an der Universität Bielefeld. Ein Jahr später wechselt er an die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Zunächst bleibt er bei den Rechtswissenschaften: „Ich machte zwar alle Scheine, die für die Prüfungen zum Staatsexamen notwendig

Bereits während des Studiums absolviert Arnsfeld zahlreiche Praktika, zum Beispiel im Amt für Öffentlichkeitsarbeit und Protokoll der Stadtverwaltung Magdeburg und bei der Deutschen Presseagentur. Sein Interesse an der Pressearbeit wächst und er kann dabei seine Schwerpunktfächer Medien- und Politikwissenschaften ideal miteinander verbinden. „Ich lernte journalistisches Schreiben und journalistische Abläufe kennen, was mir heute das Schreiben von Pressemitteilungen und den Umgang mit Journalisten erleichtert“, beschreibt Arnsfeld die Vorteile der praktischen Erfahrung. Schnell wird ihm klar, dass er auch nach dem Studium weiter an der Schnittstelle zwischen Medien und Politik arbeiten will.

internen Kommunikation. Für diese Arbeit „sind vor allem Organisationstalent und ein gewisses Sprachgefühl erforderlich“, so Arnsfeld. Beides braucht er auch in der Betreuung verschiedener externer Projekte. So organisiert der 31-Jährige beispielsweise die Jubiläumsausstellung „10 Jahre AOK-Galerie Magdeburg“ und die Ausstellung „Hallewood“, die vom 3. April bis zum 10. Juli 2006 im Rahmen der 1200-Jahr-Feier der Stadt Halle in der halleischen AOK Geschäftsstelle stattfinden wird. Vor allem für diese Ausstellung laufen die Vorbereitungen derzeit auf Hochtouren. Es sollen gezeigt werden: Porträtfotos von Schauspielern aus Theater, Film und Fernsehen, die einen Bezug zu Halle haben, also hier geboren wurden, gelebt oder gearbeitet haben. Darüber hinaus werden auch Zeugnisse der Zeitgeschichte wie Drehbücher, Ton- und Filmaufnahmen sowie Kostüme, Requisiten und Bühnenbilder zu sehen sein. Zahlreiche bekannte Schauspieler haben ihr Kommen zur Vernissage am 3. April 2006 bereits zugesagt.

Rückblickend schätzt Arnsfeld den Berufseinstieg in die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit als eher schwierig ein. „Denn trotz vieler Praxiserfahrungen und guter Prüfungsnoten waren zahlreiche Bewerbungen nötig, um einen Job zu bekommen.“ Dennoch empfiehlt er Studierenden Praxiserfahrungen, in denen man seine erlernten Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse anwenden kann. So sei neben den externen Praktika universitäre Projektarbeit wichtig, aber auch „das Sammeln erster Berufserfahrungen, z. B. durch eine freie Mitarbeit in dem angestrebten Berufsfeld“. Ohne die praktische Erfahrung, so Arnsfeld, wäre ein Berufseinstieg für ihn nicht möglich gewesen.

**„Ohne die praktische Erfahrung wäre
ein Berufseinstieg nicht möglich gewesen.“**

waren, merkte aber, dass das Jurastudium nicht das Richtige für mich war.“ Arnsfeld orientiert sich um und besucht parallel Vorlesungen der Medien- und Kommunikationswissenschaften sowie der Politikwissenschaften. Zum Wintersemester 2000/01 wechselt er endgültig und studiert als einer der ersten Studenten MuK im Hauptfach. Bis dahin gab es den Studiengang lediglich als Nebenfach. Nur vier Jahre später schreibt er seine Magisterarbeit zum Thema „Medien-Politik-Gesellschaft: Aspekte ihrer Wechselwirkungen unter dem Stichwort Politainment“. Die Arbeit wurde kürzlich im Tectum Verlag veröffentlicht.

Die studienbegleitenden Praktika zählen sich für Arnsfeld aus. Nach Abschluss seines Studiums findet er den Berufseinstieg in die Pressearbeit bei einer Fraktion des Magdeburger Landtags. Im Anschluss daran arbeitet er in der Pressestelle der Nahverkehrsservice Sachsen-Anhalt GmbH. Seit September 2005 schließlich ist er Angestellter der AOK Sachsen-Anhalt. In seinem derzeitigen Verantwortungsbereich liegen unter anderem die Bearbeitung von Leserbeschwerden (z. B. „Volksstimme Leseranwalt“, „Bild kämpft für Sie“), die Vorbereitung von Presstereinen, das Schreiben von Pressemitteilungen sowie Aufgaben der

MOMENTAUFNAHME

Studieren auf'm Bau

Von Franziska Ehring

Oktober 2005. Das Semester beginnt, alle MuK-Studenten pilgern in das neue Domizil des Instituts: das MMZ in der Mansfelder Straße. Ein imposanter Bau, nur leider ist er noch nicht fertig.

Zunächst gilt es, den Eingang zu finden. Die Entscheidung zwischen Holzkonstruktion und Vordereingang scheint einfach. Aber hier ist das Treppenhaus gesperrt. Also den Fahrstuhl nehmen. Die Tür öffnet sich, doch ob der mit Holz verkleidete Käfig wirklich funktioniert? Lieber zurück zur Holztreppe. Hier parken zwischen Baumüll und Betonplatten auch schon Fahrräder - ein eindeutiges Zeichen für Studen-

ten. Aber wie sind die nur rein gekommen? Etwa durch eine Tür? Ich finde keine, dafür begrüßt mich ein Pförtner und wünscht freundlich einen Guten Morgen.

Endlich in der zweiten Etage angekommen, erwartet mich ein ziemlich kahler Flur. Sieht noch nicht ganz fertig aus. Aufgeregt und gespannt erkunde ich das neue Institut, entdecke die Büros der frisch eingezogenen Dozenten. Witzig, an jeder Tür ein Fenster, geradezu einladend zum Reinschauen, wie im Zoo. Einmal kurz winken, dann in die erste Etage. Hier liegen die Seminarräume, noch mitten im Schleifgeruch und Staub der Bauarbeiten. Die fleißigen

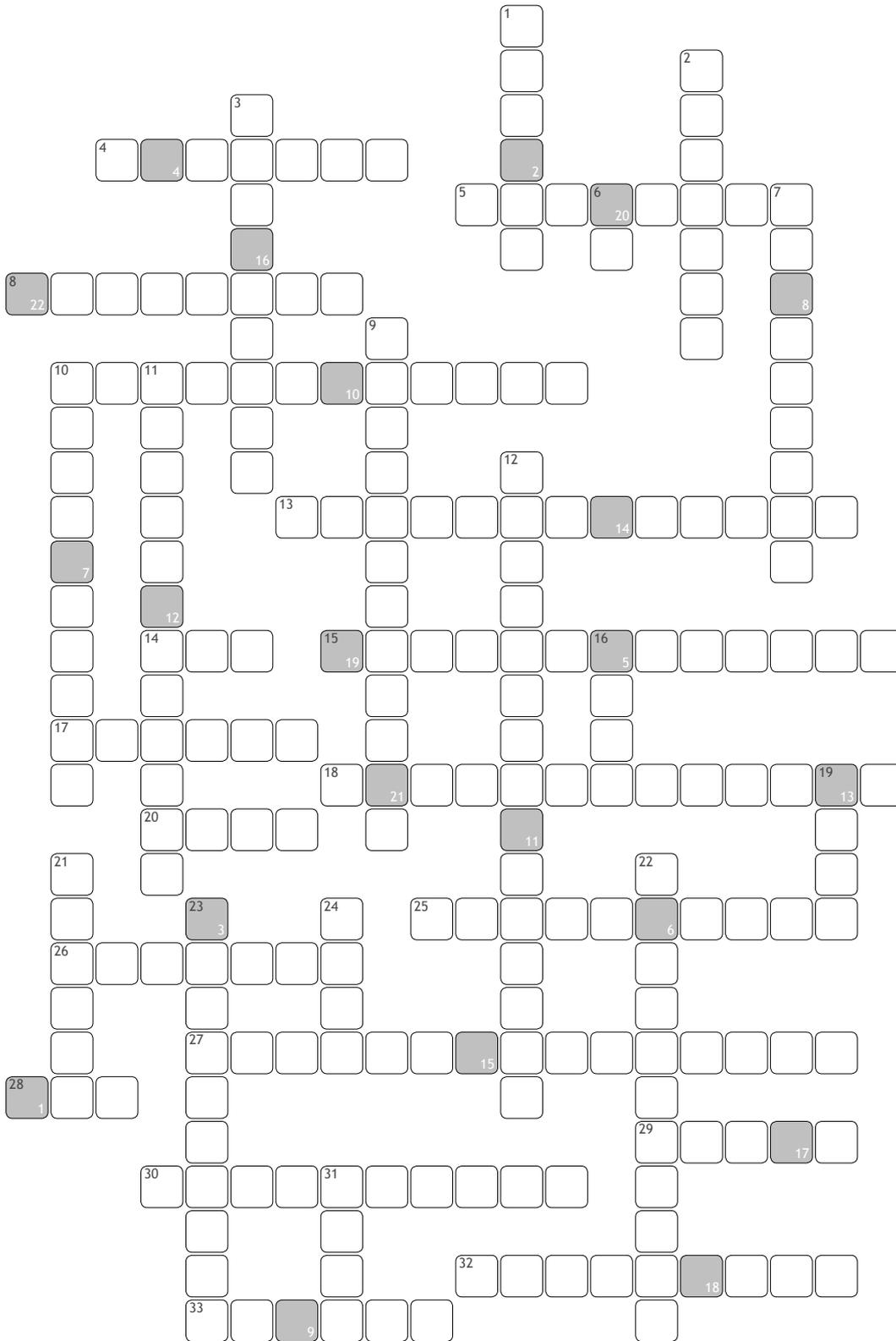
Arbeiter lassen sich von uns Studenten nicht beirren, auch nicht später als die Seminare beginnen. Unbekümmert werkeln sie mit Hammer, Bohrer, Schleifgerät und diversen anderen lärmenden Werkzeugen. Es klopft und brummt im ganzen Haus, von oben, von unten, nebenan - und dann im Kopf. Hat jemand 'ne Kopfschmerztablette? Beim Verlassen des neuen Instituts nehme ich noch einen Hauch weißen Staub an der Jacke mit und freue mich über den Pförtner, der mittags um zwölf einen schönen Feierabend wünscht. Schön wär's, eigentlich wollte ich nur Frischluft schnappen, draußen im Baumüll, an der Holzkonstruktion.

Mia & Kai - Abenteuer im Institut



3 x 2 Kino-Freikarten zu gewinnen!

Schickt einfach das Lösungswort bis zum 31. Mai 2006 an mukjournal@medienkomm.uni-halle.de.



Waagrecht

- 4 Kommunikationswissenschaftler (Nachname)
- 5 der Text für einen Film
- 8 Erfinder einer berühmten Kommunikations-Frage-Formel (Nachname)
- 10 (fast) täglich erscheinendes Druckerzeugnis
- 13 ein Muss vor jeder Kameraaufnahme
- 14 erfolgreichster privater Fernsehsender in Dtl.
- 15 Lochkamera aus dem 18. Jahrhundert
- 17 sollte man sein ganzes Leben lang tun
- 18 verkaufsfördernde Maßnahmen (engl.)
- 20 Bezeichnung für einen kurzen (Fernseh-) Beitrag
- 25 berühmt für seinen Radio-„Tooor“-Jubel bei der Fußball-WM 1954 (Nachname)
- 26 Methode von Meinungsforschern
- 27 „kreuzweises“ Hin- und Herschneiden zwischen zwei Handlungen/Orten
- 28 bestimmte Kameraposition, Subjektive (Abk.)
- 29 anzufertigendes Schriftstück zu Semesterbeginn
- 30 bekannte deutsche Nachrichtensendung
- 32 Lehrveranstaltungstyp
- 33 Bezeichnung für ehemalige Studenten

Senkrecht

- 1 bekannte deutsche Fernsehkrimi-Reihe
- 2 bedeutender kanadischer Medientheoretiker (Nachname)
- 3 Erscheinungsvermerk
- 6 bestimmte Kameraeinstellung (Abk.)
- 7 Meister des Suspense (Nachname)
- 9 ermittelnde Hauptkommissarin im MuK-Krimi
- 10 relativ neues, aber sehr beliebtes Serienformat (Fernsehroman)
- 11 Literatur-Nobelpreisträger, „Die Blechtrommel“
- 12 NiF lang
- 16 der „echte Ton“, oft ein Statement (Abk.)
- 19 Magazin, bei dem Michael Ebert Redaktionsleiter ist
- 21 Aufnahmeraum
- 22 u. a. bekannt für sein Hörspiel „Krieg der Welten“
- 23 „Werbung“ für politische Zwecke
- 24 Gesellschaft für musikalische Aufführungs- und mechanische Vervielfältigungsrechte (Abk.)
- 31 unerwünschte elektronische Werbung



Das Lösungswort des Kreuzworträtsels in der letzten Ausgabe war „Papierstaupanikattacke“. Gewonnen hat Isabel Petzke.

Eventkalender für das Sommersemester 2006

Tagungen, Workshops, Filmfestivals

Tagungen und Workshops

29. HobbyTronic Computerschau, Dortmund

5. April 2006

Die HobbyTronic ist eine Ausstellung der neuesten Unterhaltungselektronik wie Computer, Spiele, digitaler Fotografie und Videotechnik. Ein Highlight der Messe ist die Informationsbühne, auf der die digitale Welt des Fotografierens und des Filmens inszeniert und begreifbar gemacht wird. www.westfalenhallen.de/4504.php

Radio Day, Köln

27. April 2006

Der Radio Day ist ein Branchentreff der Radiowirtschaft. Er umfasst mit der Radio-Lounge, dem Radio-Kongress und der Radio-Party drei Veranstaltungssäulen und findet erstmals auf der Kölnmesse, Halle 2.2, statt. www.radioday.de

Medientreffpunkt Mitteldeutschland, Leipzig

8.-10. Mai 2006

Der Medientreffpunkt zum Thema „Wissen und Leidenschaft - Medienmacher mit Passion“ findet im Hotel The Westin Leipzig und im Leipziger Hauptbahnhof statt. www.medientreffpunkt.de

MEDIA-TECH Expo 2006, Frankfurt

30. Mai - 1. Juni 2006

Internationale Fachmesse für Media-Herstellungstechnologie www.mediatech-expo.net

56. Konferenz der International Communication Association (ICA), Dresden

19.-23. Juni 2006

Während der fünftägigen Konferenz zum Thema „Networking Communication Research“ werden in mehr als 400 Präsentationen die neuesten kommunikationswissenschaftlichen Entwicklungen vorgestellt. www.icahdq.org/events/conference/2006/conf2006.asp

Lokalrundfunktage 2006, Nürnberg

11.-12. Juli 2006

Die Lokalrundfunktage sind der Fachkongress für den lokalen und regionalen Rundfunk. Sie bieten Workshops zu verschiedenen Themen aus den Bereichen Hörfunk und Fernsehen. Beendet werden die Rundfunktage mit der Verleihung des

Hörfunk- und Lokalfernsehpreises der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien. www.lokalrundfunktage.de

5. Tagung des „Center for Cognitive Studies of the Moving Image“ (CCSMI), Potsdam-Babelsberg

20.-23. Juli 2006

Das CCSMI tagt in diesem Jahr erstmals in Deutschland. Das Thema der Konferenz ist „Narration and Spectatorship in Moving Images: Perception, Imagination, Emotion“. www.hff-potsdam.de/_deutsch/aktuelles/tagungen-und-symposien.html

10. IGEL-Konferenz, München

5.-9. August 2006

Die 10. Konferenz der Internationalen Gesellschaft für Empirische Literaturwissenschaft und Medien (IGEL) bietet Workshops u. a. zu den Themen „Literary reading processes“, „The social role of literature and related media“ und „The processes of literary/media production, distribution and reception“. www.arts.ualberta.ca/igel

Medienwoche Berlin-Brandenburg, Berlin

30. August - 6. September 2006

Die Medienwoche ist die zentrale Plattform für die Branchenkommunikation in der Hauptstadtregion. Sie umfasst wieder den Kongress von Medienboard und MABB (30.-31. August), die Internationale Funkausstellung (1.-6. September), das M100 Sanssouci Colloquium und zahlreiche weitere Veranstaltungen auf denen aktuelle Entwicklungen der Medienbranche diskutiert werden. www.medienwoche.de

photokina - Weltmesse des Bildes, Köln

26. September - 1. Oktober 2006

Auf der photokina, der globalen Business- und Kommunikationsplattform der Imaging-Branche, dreht sich alles um das Thema Bild. Hier präsentiert sich die gemeinsame Zukunft von Photo, IT und Telekommunikation. www.photokina.de

Filmfestivals

35. Internationales Studentenfilmfestival

»Sehsüchte«, Potsdam-Babelsberg

25. - 30. April 2006

Das Studentenfilmfestival gibt Filmstudenten und Amateurfilmern die Möglichkeit, ihre Spielfilme, Dokumentationen sowie Animations- und Experimentalfilme einer Jury aus Filmemachern und Branchenvertretern vorzustellen. Die besten Filme werden u. a. mit einem Spielfilmpreis und einem Drehbuchpreis ausgezeichnet. www.sehsuechte.de

52. Internationale Kurzfilmtage Oberhausen

4.-9. Mai 2006

Die Kurzfilmtage präsentieren Filmarbeiten, die in ihrem Anspruch „neu“ sind, unabhängig von Genre, handwerklicher Qualität und Budget. Eine wichtige Rolle spielt dabei stets die Stellung eines Films im Hinblick auf gesellschaftliche Realität, kulturelle Differenz und ästhetische Innovation. www.kurzfilmtage.de

21. Internationales Dokumentarfilmfestival München

4.-11. Mai 2006

Das DOK.FEST ist ein „Best of“-Festival für den langen künstlerischen Dokumentarfilm, bei dem es international herausragende Filme des vergangenen Jahres zu sehen gibt. www.dokfest-muenchen.de

16. Internationales Bochumer Videofestival

18.-20. Mai 2006

Das Videofestival findet in diesem Jahr im musischen Zentrum der Ruhr-Universität statt. Neben dem internationalen Wettbewerb unabhängiger Videoproduktionen werden ein VJ-Contest sowie verschiedene Spezialveranstaltungen und Parties für aufregende drei Tage und Nächte sorgen. www.videofestival.org

24. Filmfest München 2006

15.-22. Juli 2006

Neben einer Vorausschau auf das kommende Kinoangebot, werden in München auch Filme zu sehen sein, die erst durch das Filmfest ihre Chance erhalten, in die deutschen Kinos zu gelangen. www.filmfest-muenchen.de

Zusammengestellt von Franziska Weyer

-> Radio Corax

Radio Corax ist das freie Radio für Halle und Umgebung.

Wir senden 24 Stunden täglich.

Frei heißt, dass Corax selbst verwaltet und offen ist.

Offen für Themen und Musiken, die in den öffentlich-rechtlichen und vor allem privat-kommerziellen Sendern vernachlässigt werden.

Offen aber nicht für alles – die Redaktionen sind sich darin einig, dass jede rassistische, sexistische und soziale Diskriminierung von Personen ausgeschlossen ist.

Denn **Radio Corax** steht für die Vielfalt von Meinungen, für offene Diskussion und Kommunikation.

Wir hören uns!



Infos und Kontakt unter:

Fon: 0345 – 47 00 745

Fax: 0345 – 47 00 746

e-mail: info@radiocorax.de

www.radiocorax.de

Vielfalt statt Einfalt

Bei **Radio Corax** arbeiten Menschen aus verschiedenen Generationen und Kulturen. Jede der rund 70 Sendungen wird ehrenamtlich von einer eigenen Redaktion gestaltet. Diese bestehen aus engagierten Einzelpersonen, KünstlerInnen, MigrantInnen, SchülerInnen oder Kindern.

Montags bis freitags von 18 bis 19 Uhr läuft eine Stunde „Widerhall“, das Magazin mit Informationen zum Geschehen in der Stadt Halle und ihrer Umgebung. Und ein eigenes Unimagazin haben wir auch – von Studis für Studis. Unimono läuft einmal im Monat montags von 19 bis 20 Uhr.

Musikalisch bietet **Radio Corax** einen Querschnitt über alle denkbaren musikalischen (Sub)kulturen. Von Trash-Metal über Dark-Ambient zu Beethoven-sonaten, jede musikalische Sparte findet bei uns ihren Platz und wird in Themensendungen behandelt.

Offen und Unterstützend

Radio Corax ist ein Ort für offene Kommunikation. Hörer und Hörerinnen können sich jederzeit in das Programm einmischen und auch schnell selbst zu SendungsmacherInnen werden. In einem der etwa 20 Radioworkshops die wir jährlich anbieten kann man und frau das Handwerkszeug erlernen, um eine eigene Sendung zu gestalten.

Und **Radio Corax** betreut jährlich etwa 40 Praktika – in Technik, Redaktion oder Office.

Die Organisation eines Radiosenders kennen lernen, die Sendung „Widerhall“ redaktionell gestalten und moderieren oder dafür sorgen, dass das Radio sendet – vieles ist möglich.

Und wie funktioniert das alles? Corax ist ein Verein, der Radio macht. Getragen wird er vor allem von seinen Mitgliedern und Förderern.

Wer die Arbeit unterstützen will, kann dies durch Spenden, Fördermitgliedschaften oder das Abonnement unserer Programmzeitung tun, in der Ihr alle Termine und Infos für den Monat findet.

Ein Anruf genügt.